

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Lokalblatt für Wilsdruff.

Altanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burkhardswalde, Grotzsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Sandberg, Dühndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Lindbach, Losen, Mohorn, Müllig-Roitzsch, Kunzja, Neufürchen, Neutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Pohrsdorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Berne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Mohorn, Seeligstadt, Spechtshausen, Taubenheim, Lintersdorf, Weistroy, Wilsberg.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 54 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 15 Pf. pro viergespaltene Corpusszeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger selbst.

No. 17.

Soabend, den 7. Februar 1903.

62. Jahrg.

Von der Königlich Sächsischen Kommission für Geschichte sind den Gemeinden vor einigen Wochen Fragebogen zur Ermittlung der älteren Flussverhältnisse des Königreiches Sachsen zugegangen. Die Herren Gemeindevorstände werden veranlaßt, diese Fragebogen, soweit dies nicht bereits erfolgt sein sollte, umgehend auszufüllen und der genannten Kommission zu übersenden.

Meissen, am 2. Februar 1903.

Königliche Amtshauptmannschaft.

5945 A./02.

von Schroeter.

St.

Zwangsversteigerung.

Das im Grundbuche für Wilsdruff Blatt 659 auf den Namen des in Konkurs verfallenen Wilsdruffer Fabrikanten **Hugo Vogel** in Wilsdruff eingetragene Grundstück soll am

28. März 1903, Vormittags 9 Uhr,

— an der Gerichtsstelle — im Wege der Zwangsvollstreckung versteigert werden.

Das Grundstück ist nach dem Fuirbuche — Dekret 51,9 Ar groß und auf 21527 Mk. — Pf. geschätzt. Es grenzt mit 50 m Frontbreite an die Wilsdruffer- und mit 80 m Frontbreite an die Wielandstraße. Das Grundstück, das zum Theil nach dem städtischen

Bauplane zu Straßenzwecken verwendet werden soll, besteht zur Zeit aus Gartenland mit einem schieferbedeckten Lagerstuppen, in dem ein massiver Pferdeestall mit darüberliegender Geschirrkammer eingebaut ist. Das Grundstück eignet sich zu Bedauungszwecken.

Die Einsicht der Mittheilungen des Grundbuchamts sowie der übrigen das Grundstück betreffenden Nachweisungen, insbesondere der Schätzungen, ist Jedem gestattet. Rechte auf Befriedigung aus dem Grundstück sind, soweit sie zur Zeit der Eintragung des am 18. Dezember 1902 verlautbarten Versteigerungsvermerkes aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Auforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls die Rechte bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Vertheilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden würden.

Diesjenigen, die ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Ertheilung des Zuschlags die Aufhebung oder die einwillige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöses an die Stelle des versteigerten Gegenstandes treten würde.

Wilsdruff, den 31. Januar 1903.

Königliches Amtsgericht.

Politische Rundschau.

Vom Kaiserhofe. Bei den Majestäten fand Mittwoch Abend ein großer Ball statt. Am Donnerstag empfing der Kaiser den österreichischen Militärattaché behufs Ueberreichung des Militär-Schematismus und hörte Militär-vorträge. Am Sonnabend wird der Monarch die Berliner Ausstellung für Spiritus- und Kartoffelverwertung besuchen, wobei auch der Reichskanzler zugegen sein wird.

Der deutsche Reichstag, aus dem die Obstruktion seit dem neuen Jahre vollkommen geschwunden ist, widmet sich gegenwärtig der zweiten Lesung des Reichshaushalts-etats. So erregte Debatten, wie sie die erste Etatslesung brachte, sind jetzt natürlich nicht mehr zu erwarten; immerhin hat es noch eine Fülle interessanter Einzelheiten gegeben und dahin gehend in erster Reihe die Aenderung des Wahlreglements nach der Richtung eines vermehrten Sauses des Wahlgeheimnisses. Die Zustimmung des Reichskanzlers, er werde einen dahingehenden Antrag im Bundesrathe einbringen, der Kanzler hat inzwischen seine Zustimmung bereits zur That werden lassen, hat bei der Mehrheit des Reichstages lebhafteste Zustimmung gefunden, nur die beiden konservativen Parteien wollen von der Neuerung, die für einige Staaten Süddeutschlands eine solche indessen gar nicht mehr ist, absolut nichts wissen. Es giebt einen moralischen Standpunkt, von dem aus man die geheime Wahl durchaus verurtheilen muß. Aber so wie die Dinge in Wirklichkeit liegen, angesichts des Umstandes, daß Wahlbeeinflussungen thatsächlich in weitem Umfange vorgekommen sind, wird man den Schutz des Geheimnisses der Wahl als eine nützliche Maßnahme anzuerkennen haben. Von allgemeinem Interesse waren auch die Erörterungen über den freiständigen Antrag, betreffend die Neueinteilung der Reichstagswahlkreise entsprechend der während der verfloffenen 30 Jahre eingetretenen Verschiebungen der Bevölkerung. Dieser Antrag, der schon zweimal, im Jahre 1882 und 1885, im Reichstage eingebracht worden war, hat auch dies Mal auf die Zustimmung der verbündeten Regierungen nicht zu rechnen. Infolge der Landflucht und der Ansammlung der Massen in den Städten und in den Industriezentren des Westens würden die ländlichen Wahlkreise durch die vorgeschlagene Neueinteilung der Wahlkreise eine erhebliche Schwächung ihres Wahlrechts erfahren. Es kann aber nicht im Interesse des Reiches liegen, die fehlerhafte Bevölkerung des Landes gegenüber den fluktuirenden Arbeitermassen der Städte politisch unbillig zu machen. Mag in anderen Ländern immerhin das Ergebnis jeder neuen Volkszählung zum Ausgangspunkte einer neuen Einteilung resp. Vermehrung der Wahlkreise genommen werden; es steht außer Frage, daß für das deutsche Reich die Aufrechterhaltung des gegenwärtigen Zustandes das Größtmögliche ist. Von den wichtigeren Ereignissen im Reichstage ist auch noch der angekündigte Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes Erwähnung zu thun. Die Aufhebung dieses Paragraphen entbehrt zwar einer besonderen politischen Bedeutung, ist aber gleichwohl vom Centrum

und mehr oder weniger auch von allen übrigen Parteien des Reichstages willkommen geheißen worden.

Deutscher Reichstag. Am Mittwoch wurde die Beratung des Etats des Reichskanzlers und des dazu vorliegenden Antrags Barth (fr. Berg.) auf Neueinteilung der Reichstagswahlkreise fortgesetzt. Abg. Vertel (konf.) hoffte, daß die theilweise Aufhebung des Jesuitengesetzes den konfessionellen Frieden nicht beeinträchtigen werde, wendete sich gegen den Antrag Barth und hielt für seine Person Diäten für nothwendig. Abg. Hoffmann (Südd. Volksp.) sprach über Krieg und Frieden, und das in so ausführlicher Weise, daß der Präsident ihn wiederholt zur Sache rufen mußte. Der Redner meinte dann immer unter schallender Heiterkeit des Hauses, es wäre doch schade, wenn er das nicht vortragen wollte. Abg. Gröber (Chr.) trat für die Aufhebung des ganzen Jesuitengesetzes ein, ferner für Diäten. Für den Antrag Barth sei die Zeit noch nicht gekommen. Abg. Dr. Wiemer (fr. Vp.) befürwortete diesen Antrag.

Deutscher Reichstag. Die Beratung des Etats des Reichskanzlers nahm auch am Donnerstag ihren Fortgang. Abg. Ledebour (Soz.) hielt eine mehrstündige Rede, in der er das Verhältnis zwischen Regierung und Zentrum beleuchtete, einen Antrag in Aussicht stellte, Wahlen Sonntags vorzunehmen, für Diäten eintrat, den Antrag Barth auf Neueinteilung der Wahlkreise befürwortete und endlich die Politik des Reichskanzlers, innere wie äußere, einer abfälligen Kritik unterzog. Reichskanzler Graf Bülow betonte, daß er kein Freund von abenteuerlicher Politik sei. In Venezuela wollten wir gemeinsam mit England und Italien nichts anderes, als Sicherheit, Leben und Eigentum unserer dortigen Landsleute schützen. Er, der Kanzler, gehe in seiner Auslandspolitik den goldenen Mittelweg und lasse sich nur leiten von nüchternen Erwägung der Interessen des deutschen Volkes. Wenn diese Interessen Weltinteressen geworden seien, dann müsse aber auch unsere Politik eine Weltpolitik sein. Herr Ledebour habe sich auch wieder mit dem Kaiser beschäftigt. Er, Bülow, sei der Meinung, daß die Person des Kaisers so selten wie nur möglich in Erörterung gezogen werden sollte, und nach seinen jüngsten ausführlichen Darlegungen lehne er es ab, Herrn Ledebour weiter hierüber Rede zu stehen. Abg. Gamp. (frkonf.) dankte für diese Erklärung. Abg. Jensen (Däne) führte Beschwerde über die Ausweitungspolitik in Nordschleswig. Abg. v. Glebocki (Pole) nannte die Marienburger Kaiserrede einen Aufruf zum Kampf gegen die Polen, wofür er zur Ordnung gerufen wurde. Nach einer Erwiderung des Staatssekretärs Grafen Bosadowsky wurde die Weiterberatung auf Freitag vertagt.

Die venezolanische Streitfrage scheint ihre Lösung in einem zwar keineswegs glänzenden, aber doch wenigstens annehmbaren Kompromiß finden zu sollen. Die Mächte, welche Kosten und Mühe aufgewendet haben, um den lästigen venezolanischen Schuldner endlich einmal aufzurütteln, haben damit das Recht erworben, vor den anderen

Gläubigern Venezuelas befriedigt zu werden. Da zu diesen Gläubigern Frankreich und die nordamerikanische Union gehören, die den Blockade-Mächten ein erhebliches Vorrecht nicht einräumen wollen, da andererseits aber im Interesse des Weltfriedens Reibungen zwischen den Mächten unter einander vermieden werden müssen, so werden sich Deutschland, England und Italien wohl am Ende damit begnügen, wenigstens prinzipiell eine Anerkennung ihres wohl erworbenen Rechtes zu erhalten, indem ihnen für ein Vierteljahr ein Vorrecht zu Theil werden wird. Ein Vorrecht auf ein Vierteljahr, dann wieder gleiche Rangirung mit den übrigen Mächten, die für Eintreibung ihrer Forderungen keinen Finger gerührt haben, das ist wenig, aber immerhin doch besser als nichts und man wird zufrieden sein müssen, wenn die Lösung der venezolanischen Streitfrage auf dieser Grundlage erfolgt. — Herr Castro ist über die diplomatischen Verhandlungen in Washington natürlich weit erhaben; mit der Phantasie des Südländers erfindet er vielmehr inzwischen die wunderbarsten Geschichten, die den Zweck verfolgen, Deutschland bei den Vereinigten Staaten in Mißkredit zu bringen. So hatte er das Gerücht verbreitet, die blockirenden Mächte hätten ein sofortiges Bombardement der Forts von La Guaire angekündigt, wenn sich noch einmal venezolanische Truppen in der Stadt bilden ließen. Castro veräumte nicht, hinzuzufügen, daß diese Drohung um so unbegreiflicher sei, als bisher venezolanische Truppen die Aufständischen berührt hätten. Die Blockade-Mächte wurden also der kompletten Barbarei bezichtigt. Natürlich ist an diesen Bezeichnungen auch nicht ein einziges wahres Wort. Die Ankündigung eines Bombardements auf die Forts von La Guaire ist niemals und von keiner Seite erfolgt. Wie alle Lügen, so haben auch die des Präsidenten Castro nur kurze Beine. So auch die, welche gestern von einer vollständigen Unterdrückung des Aufstandes sprachen. Es ist so wenig wahr, daß die Castroschen Truppen ihrer Gegner Herr geworden sind, daß vielmehr im Gegentheil die auf eine sehr ansehnliche Stärke angewachsene Streitmacht des Generals Malos unmittelbar vor den Thoren von Caracas hält, so daß die Lage des Präsidenten Castro anscheinend gefährlich ist. Je schneller dieser Bandit verschwindet, um so besser ist es natürlich.

Chamberlain hat in Südafrika Triumphe über Triumphe gefeiert, und wenn der ungekrönte König Englands in die Heimath zurückkehrt, wird es ihm auch dort an außerordentlichen Ehrungen nicht fehlen. Er hat dem Reiche die unerschöpflichen Goldgruben von Johannesburg einverleibt, und ob auch an jedem Pfunde Gold, das da gewonnen wird, ein Blutstropfen und eine Thräne klebt, was macht es dem Colonialminister, der stolz und selbstbewußt auf die Schätze hinweist und ausruft: Die habt Ihr mir zu danken. Der Erfolg hat sein Werk gethätigt, da es aber ein blutiges und schlechtes Werk war, das er vollbracht, so wird die Vergeltung nicht ausbleiben. In Oesterreich-Ungarn und Rußland arbeitet man eifrig, um

Achtung! Wilsdruff. Achtung!
Ein großer Posten
Schuh- und Filz-Waaren,
Pantoffel,
Gummi-, Holzschuh u. s. w.
 für Herren, Damen und Kinder,
 werden von Sonnabend, den 31. Januar ab, staunend billig abgegeben. Niemand ver-
 säume die günstige Gelegenheit. Passend für Konfirmanden.
Herm. Schmidt, Wilsdruff,
 Bahnhofstraße 146,
 im Hause des Herrn Artl.

Treffe mit meinem ersten diesjährigen großen
 Transport
 echter Holsteiner und Dittmarscher
Wagen- u. Ackerpferde
 Sonnabend, den 7. Februar bei mir ein und stelle die-
 selben zu möglichst billigen Preisen zum Verkauf.
 Deutschenbora, am Bahnhof.
 Hochachtungsvoll
Paul Pöschel.



Seide.
 Schwarz Merveilleux Prima
 12 Meter Mk. 24.-
 Neuheiten in schwarz u. farbig für alle Zwecke in
 nur vorzüglichen erprobten Qualitäten.
 Man verlange Proben! Illustr. Cataloge gratis!
Robert Bernhardt, Dresden.
 Modewaren- u. Confections-Haus.

für Magenleidende.
 Allen denen, die sich durch Überfüllung oder Überladung des Magens, durch Genuß mangel-
 hafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebens-
 weise ein Magenleiden, wie:
 Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung
 zugesogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche heilsame Wirkungen
 schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte
 Verdauungs- und Blutreinigungsmittel der
Hubert Ulrich'schen Kräuterwein
 Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem
 Wein bereitet und stärkt und belebt den ganzen Verdauungsorganismus des Menschen
 ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuterwein beseitigt alle Störungen in den Blut-
 gefäßen, reinigt das Blut von allen verdorbenen, krankmachenden Stoffen und wirkt
 fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.
 Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuterweines werden Magenübel meist schon im Keime
 erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung allen anderen scharfen, ätzenden, Giftigkeit
 gerühmten Mitteln vorzuziehen. Symptome, wie: Kopfschmerzen, Aufstossen, Sodbrennen,
 Blähungen, Uebelkeit mit Erbrechen, die bei chronischen (veralteten) Magenleiden um so
 heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.
 und deren unangenehme Folgen, wie Beklemmung, Kolikschmerzen,
 Stuhlverstopfung Herzklopfen, Schlaflosigkeit, sowie Blutausströmungen in Leber, Milz
 und Harntrakt (Hämorrhoidaliden) werden durch Kräuterwein rasch und gelind beseitigt.
 Kräuterwein behebt jedwede Unverdaulichkeit, vertilgt dem Verdauungssystem einen Aufschwung
 und entfernt durch einen leichten Stuhl alle untauglichen Stoffe aus dem Magen und den Gedärmen.
Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist
 schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei
 gänzlicher Appetitlosigkeit, unter nervöser Abspannung und Gemüthsverstimmung, sowie häufigen
 Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten, fiebern oft solche Kranke langsam dahin. Kräuterwein giebt
 der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. Kräuterwein steigert den Appetit, befördert
 Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert die
 Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue Kräfte und neues
 Leben. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.
 Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à M. 1,25 und 1,75 in Wilsdruff, Tharandt, Deuben,
 Pötschappel, Kötzschenbroda, Possendorf, Rabenau, Radebeul, Cotta, Dresden u. s. w.
 in den Apotheken.
 Auch versendet die Firma „Hubert Ulrich, Leipzig, Weststrasse 82“, 3 oder mehr
 Flaschen Kräuterwein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und friscofrei.
Vor Nachahmungen wird gewarnt!
 Man verlange ausdrücklich
Hubert Ulrich'schen Kräuterwein.

Wien Kräuterwein ist kein Geheimmittel; seine Bestandtheile sind Malaga-Wein 450,0,
 Weizen 100,0, Rothwein 240,0, Ebereschensaft 150,0, Kirschsaff 420,0, Wassa 0,30, Fenchel,
 Anis, Selenenwurz, Enzianwurz, Kalmuswurz a 10,0. Diese Bestandtheile mische man!

Düngerexport-Gesellschaft
 zu Dresden
 empfiehlt bis auf Weiteres:

Fäkaljauche pro Lowry	10000 kg = 100 hl	mit Mk. 17.-
Kloake	10000 kg = 44 Faß	" " 28.-
Pferdedünger pro Lowry	10000 kg	mit Mk. 45.-
Molkerei-Kühdünger	pro Lowry 10000 kg	" " 55.-
Rinderdünger	" " 10000 kg	" " 38.-
Schlacht- hof. } Strohdünger	" " 10000 kg	" " 38.-
} Kutteldünger	" " 10000 kg	" " 25.-
Strassenkrecht (roh)	" " 10000 kg	" " 10.-
do. (gelagert)	" " 10000 kg	" " 15.-

Frachtberechnung für Fäkaljauche in unseren Kesselwagen und
 für Kloake erfolgt mit 20% unter dem Nothstandstarif für Düngemittel.

Zu weiterer
 Verlade-Stellen
 in Dresden.

Realgymnasium zu Freiberg.
 Anmeldungen von Schülern für nächste Ostern erbitte ich mir baldmöglichst.
 Persönliche Vorstellung der Anzumeldenden ist wünschenswerth. Beizubringen sind
 Tauf- oder Geburtschein, Impfschein und Michaeliscensur, sowie bei Konfirmanden der
 Konfirmationschein. Sprechstunde: Vormittags von 11-12^{1/2} Uhr im Realgymnasium,
 Turnerstraße 5.
 Das Reifezeugniß des Realgymnasiums berechtigt auch zum Studium der
 Medizin. Die Aufnahmeprüfung findet Montag, den 20. April, früh 8 Uhr, statt.
 Freiberg, den 5. Januar 1903
 Rektor Prof. Bachaly.

Prozessagent Detlefsen, Tharandt,
 behördlich zugelassener Rechtsbeistand
 bei den
 Königl. Amtsgerichten Wilsdruff, Tharandt und Döhlen,
 ist in der Regel jeden **Dienstag Vorm.** in **Wilsdruff** arbeitsend, um Termine auf
 dem dortigen Kgl. Amtsgericht abzuwarten. Anträge werden in Wilsdruff jeder
 Zeit im Restaurant „Alte Post“ am Markt entgegengenommen. Sprechzeit in **Tha-
 randt** Freitags und Sonntags Vormittags.
 Fernsprecher Nr. 54 (Amt Deuben.)

Achener u. Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.
 Hierdurch bringen wir zur öffentlichen Kenntniß, daß die infolge Ablebens des
 Herrn **Otto Frißche** in **Wilsdruff** freigebliebene Agentur unserer Gesellschaft
 Herrn **Walter Schmidt** i. Fa. **August Schmidt** daselbst übertragen worden ist.
 Derselbe wird gern bereit sein, Versicherungen gegen Feuer und Einbruch,
 Diebstahl entgegen zu nehmen und jede etwa gewünschte Auskunft über die Gesellschaft
 zu ertheilen.
 Dresden, am 3. Februar 1903.

Machaëlis
 Bevollmächtigter der Gesellschaft
 in das Königreich Sachsen.

Holz-Auktion.
 Dienstag, den 10. Februar, von Vormittags 10 Uhr an,
 sollen auf **Roth-Schönberger Revier**, im Tämnitz,
 ca. 2500 fichte ne Stangen, von 4-14 Ctm. Unterst.,
 50 " " **Durchforststangenhaufen**
 unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend ver-
 steigert werden. Sammelplatz am oberen Teichdamme.
 Roth-Schönberg, den 3. Februar 1903.
Kost, Förster.

Möbel-Lackirerei
 von
Hermann Geithner,
 Wilsdruff, Hobestraße 134/3,
 im Hause des Herrn Badermstr. Heinke,
 empfiehlt sich zum **Malen und Lackiren**
 aller Arten Möbels, jeder Holz- u. Silbert, sowie
 zum **Thüren-, Fußböden- u. Fensterstreichen.**
 Saubere Ausführung, schnelle Bedienung,
 billige Preise.



**Vieh-,
 Dezimal- u. Tafelwaagen**
Gewichte in Eisen u. Messing,
 Hohl- u. Flüssigkeitsmaasse
 billigt bei
Aug. Schmidt, Wilsdruff.
 Fernsprecher 20.
 Reparaturen und Nachhaken von alten
 Waagen und Gewichten.

Feste Preise.
Des Sonntags!
 Des Sonntags ist's in Dresden schön,
 Spazieren sieht man Alles gehn,
 Und ganz besonders sind die Herrn,
 Gelleidet schneidig und modern!
 Das ist im Leben Sachjenland
 Ja auch schon Jedermann bekannt,
 Und wer ein Kleidungsstück begehrt,
 Sofort drum gleich nach Dresden fährt!
 Die „Goldne Eins“ giebt billig dort,
 Die feinsten Herren-Kostüme fort
 Zu einem Preis, der winzig klein,
 Man staunt, wie nur kann's möglich sein.
**Jetzt im
 Räumungs-Ausverkauf**
 Herren-Paletots jetzt 35-7^{3/4} Mk.
 Herren-Anzüge jetzt 40-7^{1/2} Mk.
 Soden-Doppeln jetzt 14-4 Mk.
 Herren-Hosen jetzt 13-1^{1/4} Mk.
 Knab.-Anz. u. Palet. jetzt 14-2 Mk.
 Knoll-Schlaftröcke jetzt 30-7^{1/2} Mk.

Kaufhaus Goldne Eins
 I. u. III. 1 Schlossstr. 1 I. u. III. Etage
 Frack-Verleih-Institut

**Fichtenes
 Dekorationsreissig**
 und
dergl. Bäumchen
 hat zu verkaufen an der **Birkenhainer
 Gasse**stelle
**A. Fickmann,
 Gasthof Sora.**
Eine Zucht-Saue
 ist zu verkaufen **Wielandstraße 262.**

Stets das **NEUESTE** in
Wasch-
 Tafel-, Kaffee- u. Theegeschirren,
 Küchensachen, Gläsern u.
Brautausstattungen
 Preisverzu. Muster frei
 Versandt unter Garantie.
 Königl. Hofl.
CARL ANHAUSER,
 vorm. R. Ufer Nachf.
DRESDEN.

Unübertroffen.
 Nur echt
 mit dieser
Etiquette
 in ver-
 schlossenen
 Flaschen à
 50 Pfg. und
 1 Mk.
J.H. Merkell's
 Schwarzer Johannisbeersaft
 Keuchhusten, Heiserkeit
 u. Katarrh
 Verkaufsstelle in **Wilsdruff:**
Paul Klettsch.
Seit 15 Jahren
 bestens bewährtes Linderungs- u. Genuss-
 mittel gegen Husten, Heiserkeit und Verschleimung
 sind die Held'schen
Zwiebelbonbons.
 Nur echt mit der Schutzmarke **Loewe** und
 nur in Packeten à 10, 20, 30 und 50 Pfg. allein
 zu haben
 Drogerie Paul Klettsch.

Feinsten
Valparaiso
Honig

empfehl billigt
Th. Ritthausen,
Inhaber Theodor Goerne.

Heinrich Meyer'schen
**Medizinal „Dorsch“
Leberthran,**
in Flaschen und ausgemogen,
Vieh-Leberthran,
neuer Sendung, empfiehlt
die Drogerie
Paul Kletzsch.

Neu eingetroffen:
Besatzseide
in Merveilleux, Taffet, Moirée, Pougée,
Chino,
in den neuesten Farben und Mustern.
Gleichzeitig bringe mein Lager in
schwarzer Seide

zu Brautkleidern
in empfehlende Erinnerung.
Wilsdruff. Emil Glathe.
Garantirt reines amerik.
**Schweine-
Fett**

empfehl billigt
Th. Ritthausen,
Inhaber Theodor Goerne.



Wilsdruff, Bruno Gerlach.
Vorzüglich empfohlen.

Zur Pflege der Haut.

Alle Unreinigkeiten der Haut, wie
Blüthen und Pickeln, Milieffler,
gelben Teint, Leberflecken, War-
zen, Sommerprossen, trockene und
nässende Flechten, Ekzem, alte,
offene Weinschäden, Krampfadern-
geschwüre, Salznuss, geheime Lei-
den, Folgen der Onanie, Schwäche-
zustände, Weichfluss (Harnleiden),
Bettwässer behandelt seit 25 Jahren
Wittig, Dresden,
Schiffelstraße Nr. 15, II. Etage.
Sprechzeit täglich von 9-3 Uhr Nachm.,
auch Sonntags.

Suche 2. Hypothek gegen doppelte
Sicherheit

Mk. 7000

auf Geschäftshaus in dieser Stadt per 1.
April oder 1. Juli. Offerten unter M. S. 186
Erped. d. Bl. erbeten!

Einkauf

von Gubern, Knochen, Papier, Eisen,
Kupfer, Messing, Blei, Zinn, Zink,
Bodenrömmel usw. zu höchsten Preisen.
August Mickan, Berggasse.

Ein gesundes, braves Dienstmädchen,
tüchtig in aller Hausarbeit, für 1. März
gesucht. Pfarrhaus Limbach b. Wilsdruff.

Ein sauberes, ehrliches
Mädchen

wird zum 1. März gesucht. Näheres
Schulstraße 78 i. d. Bäckerei.

20 Zentner gutes Wiesenheu
zu verkaufen. Wilsdruff 153.

Hotel weisser Adler.

Montag, den 9. Februar

Grosses Extra-Konzert

von der Stadtkapelle
(ohne Tabakrauch)

unter Mitwirkung von Frä. Katharina Gorowska, Opernsängerin aus Danzig, Frä. Martha
Winkler, Soubrette vom Hoftheater zu G. ra, Frä. Irma Egry, ungarisch-deutsche Lieder-
sängerin aus Budapest, Herrn Ernst Dressler, Konzertsänger aus Dresden, Herrn Ernst
Schron, Kapellmeister aus Dresden

Programm: 1. „Bon Jours au Meer“, Sinfonische Fest-Ouverture von Desseireich. 2. „Arie
der Frau Faust a. d. Oper „Die lustigen Weiber“ von E. Nicolai. (Frä. Katharina Gorowska.) 3. a) „Dein
gedenk ich, Margaretha!“ von Meyer-Hellmünd. b) „Lied des Zeit a. d. Oper „Andine“ von Vorjüng. (Herr
Ernst Dressler.) 4. a) „Most van a nap“ von Danka Bista. b) „Mer't is szeretlek“ von Stoll Karoly.
c) „Maifesterlied a. d. Operette „Jadwiga“ von R. Zellinger. (Frä. Irma Egry.) 5. a) „Erste Liebe“ von
W. Popp. b) „Der Kuh“ von Fr. Kläden. (Frä. Martha Winkler.) 6. „Balletmusik a. d. Op. „Giocanda“
von Ponchielli. 7. a) „Luz“ von Hildach. b) „Die süßen Beinen Rögdelein“ von Holländer. (Herr Ernst
Dressler.) 8. a) „Nellen“ von Hübner. b) „Das Gretel“ von Hübner. c) „Kudak wie alt?“ von Abt.
(Frä. Katharina Gorowska.) 9. a) „Babet et Cadet“ von Herze. b) „Papageilied“ a. d. Operette „Die
Velscha“ von S. Jones. 10. a) „Aber gut“ von Frä. Werner. b) „Vogel auf dem grünen Dach“ a. d.
Operette „Kellermeyer“ von Keller. (Frä. Irma Egry.) 11. „Die Haiselbusch“. Duett von César Strauß. Frä.
Martha Winkler und Herr Ernst Dressler.

Anfang 1/8 Uhr.

Entree I. Platz 75 Pfg.

II. „ 60 „

Galerie 40 „

Nach dem Konzert

Ball.

Hierzu ladet freundlichst ein

hochachtungsvoll
Otto Gietzelt.

Sindenschlößchen. Großes Bockbierfest,
wozu freundlichst einladet **G. Horn.**

Gasthof Ipphausen.

Sonntag, den 8. Februar

Kinder-Aufführung:

„Deutschland zur See.“

Deutsches Seeleben in Liedern mit verbindender Dichtung.
Anfang 7 Uhr. Eintritt 30 Pfg.
Der Reinertrag ist für Schulzwecke bestimmt.

Gasthof Mohorn.

Zu meinen Sonntag, den 8. Februar stattfindenden

Karpfen-Schmaus mit BALL

lade ergebenst ein.

G. Knüpfer.

Gasthof z. Kummelschänke

Zöllmen (zwischen Burgwitz u. Kesselsdorf, an d. Dresden-Wilsdruffer Chaussee gelegen.)
Jeden **Musikal. Unterhaltung.** Gutgef. Biere, hochf. Speisen, gutarbeitete Botollt.
Sonntag: **Musikal. Unterhaltung.** Hierzu ladet freundlichst ein **Otto Kummel.**

Da die auf unerklärliche Weise entstandenen
Gerüchte von einem angeblichen Weggange meiner-
seits immer weitere Ausdehnung annehmen, sehe
ich mich genöthigt, diesen falschen Ausstreuungen
entschieden entgegenzutreten und öffentlich zu er-
klären, daß ich nicht im Entferntesten daran denke,
Wilsdruff zu verlassen.

Wilsdruff, im Februar 1903.

Thierarzt Zieschank.

Infolge Errichtung eines großen, mittelst Wasserkraft betriebenen Elektrizitäts-
werkes ist unter den günstigsten Bedingungen

Gelegenheit zur Etablierung

geboten. Ca. 1100 qm geräumige, helle Arbeitsäle sind im Werke selbst, getrennt
oder im Ganzen incl. beliebiger Kraft zu verpachten. Günstigste Bahnverhältnisse. Im
Centrum großen Absatzgebietes. Günstigster Holzbezug, da in unmittelbarer Nähe zweier
Staatsforstreviere.

Näheres durch Stadtrath zu Frankenberg i. Sa.

Ein ehrliches, zuverlässiges
Hausmädchen

für 1. April sucht
Frau Amtsgerichtsrath Schubert.

Schöne lebende
Karpfen

sind stets zu haben bei **Moritz Schulze.**

Für die vielen Beweise liebevoller Theilnahme, welche mir bei der
langen Krankheit und bei dem Heimgange meines lieben Mannes,

Karl Anton Wachsmuth,

durch tröstende Worte, erhebende Gesänge, herrlichen Blumenschmuck und
ehrende Begleitung erfuhr, sage ich hierdurch

herzlichsten Dank.

Groißsch, den 5. Februar 1903.

Emilie verw. Wachsmuth,
zugleich im Namen sämtlicher Hinterlassenen.

Turn-Verein.

Sonnabend, den 7. Februar, Abends 8 Uhr,
Haupt-Versammlung.

Tages-Ordnung: 1. Eingänge, 2.
An- und Abmeldungen, 3. Beschlusfassung
über das Stiftungsfest, 4. Allgemeines.
Der Turnrath.

Café Bismarck.

Zu unserm am Freitag, den 13.
Februar stattfindenden

Karpfen-Schmaus

laden wir hierdurch alle Freunde und Gönner
freundlichst ein.

Hochachtungsvoll
Otto Borsdorf und Frau.

Oekonomia Grumbach.

Sonntag, den 8. Februar

BALL,

Anfang 7 Uhr. **D. V.**

Gasthof Weistropf.

Sonntag, den 8. Februar

**Karpfen-Schmaus
mit Ball,**

wozu freundlichst einladet **Rob. Branzke.**

Gasthof Neukirchen.

Der Landwirthschaftliche Verein
zu Neukirchen beabsichtigt, Dienstag,
den 10. Februar d. J., einen
grösseren

Masken-Ball

abzuhalten und ladet die Mitglieder der
Landwirthschaftlichen Vereine der Umgegend
freundlichst ein. Karten sind bei d. Herren
Vorstehenden d. Vereine zu haben.

Anfang 1/7 Uhr.

Es ladet ergebenst ein

der Vorstand.

Maskengarderobe vom Billigsten bis
Elegantesten hält Herr Rob. Heinrich aus
Wilsdruff vom Sonntag, den 8. Februar, im
Gasthof Neukirchen bestens empfohlen.

Gasthof Pohrsdorf.

Sonntag, den 8. Februar

Karpfen-Schmaus

mit Ballmusik,

wozu freundlichst einladet **Gustav Grütze.**

Stube,

welcher Lust hat Bäcker zu werden, findet
Ostern gutes Unterkommen bei

Albert Noske,

Bäckerei und Conditorei,
Dresden-N., Dürerstraße 52.

Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer
lieben, treusorgenden, in ihrem 87.
Lebensjahre sanft und schmerzlos
verstorbenen Mutter,

Hanna Christiane Starke
geb. Schade,

fählen wir uns gedrungen, allen
lieben Nachbarn und Bekannten
für den herrlichen Blumen- und
Palmeneschmuck, unsern herzlich-
sten Dank auszusprechen.

Zunigen Dank auch Herrn Pastor
Böhmer für die trostreichen Worte
am Hause und Grabe und Herrn
Cantor Lehmann für die erheben-
den Gesänge.

Möge aber Gott Allen ein reicher
Bergelietter sein.

Dir aber, theure Entschlafene,
rufen wir ein „Ruhe sanft“ in
die Ewigkeit nach.

Burkhardtswalde,
den 4. Februar 1903.

Die trauernden Hinterlassenen.

Hierzu zwei Beilagen und „Welt im
Bild“ Nr. 5.

Wochenblatt für Wilsdruff

1. Beilage zu Nr. 17.

Sonnabend, den 7. Februar 1903.

„Auf dem Wege zur deutschen Einheit“.

Vortrag, gehalten im Gemeinnützigen Verein am 18. Januar von Herrn Schulldirektor Dr. Schilling.

(Fortsetzung und Schluß.)

Hier war inzwischen eine große und bedeutende Aenderung in der Auffassung der Verhältnisse eingetreten. Moß war ihr Träger. Hatte man bisher in der preussischen Zollpolitik für richtig gehalten, nur von Nachbar zu Nachbar ohne Sprung vorzugehen — weswegen man auch die mehrfachen Verträge Darmstadt aus den Jahren 1824 und 25, mit Preußen in ein Zollverhältnis zu treten, abgelehnt hatte, da Darmstadt nicht direkt an Preußen grenzte — so hielt Moß auf Grund der bisherigen Erfahrungen es nunmehr für das Richtige, sprunghaft jeden Antrag auf wirtschaftlichen Anschluß an Preußen aus politischen Gründen zu befürworten. So wurde Hesse-Darmstadt am 14. Februar 1828 in den preussischen Zollverein aufgenommen, der, da Darmstadt trotzdem seine selbständige Zollverwaltung behielt, als preussisch-hessischer Zollverein berüchtelt, weil er bahnbrechend für die Zukunft geworden ist.

Die Kunde dieses folgeschweren Abchlusses, der natürlich wegen der vielen guten Freunde heimlich erfolgt war, fiel wie eine Bombe in die diplomatische Welt: Preußen hatte Fuß gefaßt jenseits des Rheins! Es war fürchterlich! Noch verblendeter als die Kabinette zeigte sich die öffentliche Meinung — wie übrigens immer in der Geschichte des Zollvereins; auf Viele wirkte ja schon das Wort Preußen wie das bekannte rote Tuch. Unglaubliche Schauererzählungen von den unglücklichen hessischen Bewohnern liefen um, und die Mainzer Zeitung erzählte wehmützig die Fabel vom Fuhs, der im Stalle zum Pferd gelangt hatte: Tritt mich nicht, ich will Dich auch nicht treten. Nicht ungefährlich war die feindselige Haltung des Münchener Hofes. Hier war seit Oktober 1825 Ludwig, der Zweite, König, bekannt durch seinen Kunstsin, seine schlechten Organister und seine fürchterlichen Partizipialkonstruktionen. Durchdrungen von der Bedeutung und Würde der Wittelsbacher, die älter und, seiner Meinung nach, auch vornehmer als die Hohenzollern, ihm berufen schienen, die führende Macht Deutschlands zu werden, empfand er diesen Abbruch zwischen Darmstadt und Preußen als einen Schlag gegen seine deutschen Pläne und gegen die Würde der Wittelsbacher. Doch der preussisch-hessische Zollverein seinen süddeutschen Zollbund lahm legte, unterlag ja keinem Zweifel, daß es aber eine große Verirrung von ihm war, in seiner gekränkten Eitelkeit sogar mit dem Auslande gegen Preußen sich zu verbinden, ist ebenso außer allem Zweifel. Am Gefährlichsten aber wurde die Haltung der mitteldeutschen Staaten. Der Tanz drehte sich um Hesse-Kassel. Als Darmstadt mit Preußen einzeln geworden war und die Vorteile der Verbindung für Darmstadt sich zeigten, war der Kesseler Kurfürst sehr geneigt, sich gleichfalls Preußen anzuschließen. Sofort eilten von allen Seiten die Gesandten der Fürsten herbei, um von diesem gefährlichen Schritte abzuweichen. Endlich gelang es dem Könige von Bayern, den Kurfürsten seinem süddeutschen Zollbund geneigt zu machen. Eben war man bis zum Abchlusse gekommen, da griff

eine gewandere Hand ein und betrog die süddeutschen Höfe um den Sieg. Die K. K. Regierung hatte nämlich, wie sie den preussisch-hessischen Zollverein ungern sah, auch ihre schweren Bedenken gegen den süddeutschen Zollbund. Sobald also in Kassel das diplomatische Getriebe losging, entsandte auch die Hofburg ihren Abgesandten, dem es, jedenfalls mit Hilfe der Gräfin Reichenbach, geb. Ortlöpp aus Berlin, der Geliebten des Kurfürsten, die stark auf eine österreichische Fürstenkrone hoffte, gelang, auch Bayern aus dem Sattel zu heben. Was nun! Da wußte Sachsen, dem natürlich die K. K. Regierung den Star gestochen, Rath. Eingekleidet zwischen zwei Zollverbände, den preussischen und den süddeutschen, die alle Tage in friedlicher Arbeit sich finden konnten, hatte es schon seit Langem seine präzisere Stellung eingesehen und auf Abhilfe gefonnen. Mit einem der schon bestehenden Zollverbände zusammenzugehen, verbot ihm sein Stolz: was lag näher, als der Gedanke, an die Spitze eines neuen, eines 3. Zollverbandes zu treten, eines „Gegengiftes“ gegen die beiden schon vorhandenen! Und siehe da: Es gelang! Der gemeinsame Haß gegen Preußen schweißte die noch vorhandenen Länder zusammen, und so entstand wenige Monate nach dem Abchlusse des preussisch-hessischen Zollvereins der mitteldeutsche Zollverein, dem Sachsen, Thüringen, Kurhessen und Hannover angehörten. Preußen wußte natürlich sofort, worauf es der 3. Zollverein abgesehen: auf Vernichtung seines Durchfuhrhandels — und schnell nahm der kampfsüchtige Moß den Handhab auf. Schon im Mai 1829 fanden sich die beiden feindlichen Brüder: Preußen — Hesse und der süddeutsche Zollbund: (Bayern — Württemberg) in einem gemeinsamen Zollbunde. Und rastlos ging Moß weiter, den mitteldeutschen Zollverein an dem Lebensnerv zu fassen. Der neue Bund krankte an einem großen Mangel: Norden und Süden hatten keine freie Straßenverbindung, da zwischen ihm ja die Thüringischen Staaten lagen, die dem mitteldeutschen Zollvereine angehörten. Sollte also der preussisch-bayerische Bund Lebenskraft gewinnen, so war eine zollfreie Straße durch Thüringen notwendig. Und Moß fand Rath. Der Waisch, den Verleher im eigenen Lande zu halten, blieb das A und O der Handelspolitik der Kleinstaaten jener Tage. Wie oft hatten sich insbesondere die Thüringischen Fürsten in München und Berlin gemüht, Umgehungsstraßen, die geplant waren, zu verordnen. Diese Straßenpolitik — das beste Nützzeug des mitteldeutschen Zollvereins — beschloß Moß für seine Zwecke nutzbar zu machen: den Gegner mit seinen eigenen Waffen zu schlagen. Noch bevor der Vertrag mit Süddeutschland verfertigt war, eröffnete er schon Verhandlungen mit Meiningen, Coburg und Gotha. Anfang Juli war der Vertrag fertig. Die 3 genannten Staaten verpflichteten sich, gemeinsam einen großen Straßenzug zu bauen über Langensalza — Gotha einerseits via Meiningen nach Würzburg, andererseits via Hildburghausen, Lichtenfels nach Bamberg. Preußen gab die Hauptsache: das Geld. Aller Durchfuhrhandel auf dieser Straße war frei. Dieser Vertrag — das letzte Meisterstück Moßens, der leider schon im kommenden Jahre in der Blüthe der Kraft starb — vernichtete thatsächlich den mitteldeutschen Zollverein: langsam zerfiel er in seiner eigenen Ohnmacht und wenn auch Moß das Ende nicht erlebt hat, er wußte, daß es kommen mußte;

ein zweiter Moßes, im Angesichte des gelobten Landes der deutschen Einheit legte der thatenfrohe, stolze Mann sein Haupt zur Ruhe. Sein Nachfolger wurde sein bester Helfer, der uns schon bekannte Maassen, der, indem er einerseits die Länder des mitteldeutschen Zollvereins sich langsam verbluten ließ an ihrer Zollgemeinschaft, andererseits mit ungläublicher Mühseligkeit alle Steine des Anstoßes aus dem Wege räumte, den Anfall der mitteldeutschen Staaten an Preußen meisterhaft vorbereitete. Im Laufe des Jahres 1833 wurde die Zollvereinigung perfekt: der 1. deutsche Zollverein trat ins Leben. Es war in der Neujahrsnacht 1833 zu 34: Auf allen Straßen Mitteldeutschlands harrten die Frachtwagen hochbeladen in langen Zügen vor den Zollhäusern, umringt von fröhlichen Volkshaufen. Mit dem letzten Glockenschlage des Jahres hoben sich die Schlagbäume, die Rosse zogen an, unter Jubelruf und Beifallknall ging es vorwärts durch das befreite Land. Das Adlerauge des großen Königs blickte aus den Wolken, und aus weiter Ferne erlang schon der Schlachten Donner von Königgrätz. Glücklicher als sein leidenschaftlicher Freund hat Maassen die Stunde der Genugthuung noch genossen. Er starb am 4. Nov. 1884.

Aus dem düstigen Nebel aber des deutschen Bundes traten schon erkennbar die Umrisse jenes Kleindeutschland hervor, das dereinst den Ruhm und die Macht des heiligen römischen Reiches überbieten sollte.

Die politischen Wirkungen des Zollvereins traten, dank der Schwere der deutschen Staatslebens, nicht so schnell in die Erscheinung, als feurige Köpfe wünschten. Sie lagen zunächst in dem langsame der Gesamtheit durchdringenden Bewußtsein, daß man zueinander gehöre und sich nicht mehr trennen könne vom gemeinsamen Vaterlande. Die wirtschaftliche und die aus ihr folgende politische Einigung Deutschlands zeigen einen überraschenden Parallelismus: erst nachdem — hier wie dort! — durch wiederholte vergebliche Versuche die Unmöglichkeit jeder andern Form der Einigung erwiesen war, errang die preussische Hegemonie den Sieg. Ein reiches Erbe aber monarchischer und in gutem Sinne föderalistischer Ueberlieferung ist aus den Erfahrungen des Zollvereins als Segen übergegangen auf den norddeutschen Bund und auf das deutsche Reich.

Wenn aber heute der deutsche Adler über die Weltfugel seine Fittiche sträubt, wenn die deutsche Flagge heute in 4 Erdtheilen über deutsche Gebiete weht, so lassen sie uns am heutigen Tage, dem 18. Januar, dem Tage der Gründung des neuen Kaiserthums, dankbar der Männer gedenken, die ihr Herzblut und ihres Geistes äußerste Kraft hingegeben haben in rastloser Arbeit für das junge Reiches Einheit.

Vaterländisches.

Wilsdruff, 6. Februar 1903.

— Wie als bestimmt verlautet, wird der Prinz Johann Georg, welcher bekanntlich zur Zeit die herrliche Villa des Barons von Kapber an der Parkstraße zu Dresden bewohnt, nach Ablauf des Pachtvertrages im Jahre 1905 das zur Sekundogenitur gehörige Schloß in der Ringendorfsstraße, das zuletzt viele Jahre lang vom jetzigen König bewohnt wurde, beziehen.

Antonie.

95 Roman von H. v. Schreibershofen.

Sehr bald verlor der Aufenthalt in Verasche den Reiz der Neuheit für Antonie. Aber wohin sollte sie sich wenden? Nach Berlin wollte sie unter keiner Bedingung zurückkehren, und Erichs Freunde, die so gut aufgehoben zu wissen, ließ die Langeweile, die sie im Laufe der Zeit empfand, als ein Unrecht ansehen. Dann versuchte sie wohl, Magdas Interesse zu theilen, sah ganze Nachmittage im Witzionsfranzösischen, im Kaffeehaus, oder ging mit in die Kinderbewahranstalt. In einem Anfälle frommen Eifers besuchte sie einmal eine alte gelähmte, gichtkranke Frau, um ihr vorzulesen, sie zur Geduld zu ermahnen und sie durch ihren Besuch glücklich zu machen. Die alte Frau hatte keine näheren Verwandten, eine Nachbarin, eine Mutter von 8 Kindern nahm sich ihrer an. Gerade an diesem Tage hatte sie noch keine Zeit gefunden, um das Stübchen der gelähmten aufzuräumen, was Magda häufig selbst besorgte, wenn sie herkam.

Antonies Gesicht zeigte ihren Elend und ihr Entsetzen sehr deutlich. Noch niemals war sie mit den abstoßenden Seiten der Armuth so zusammengelassen. Die alte Solven war keine jener idealen, frommen, geduldigen Kranken, die hielt nicht viel auf Ordnung, noch weniger auf Reinlichkeit. Ein Fenster anmachen — bei solcher Sicht! Die gnädige Frau konnte wohl keine Gesichtsmaske, sonst spräche sie nicht so — so — na, dumm. Vorlesen? „Meinetwegen!“ War es der vornehmen Dame aber nicht gut genug, so hätte sie ja wegleiden können.

„Dah ist ja eine Kindergeschichte,“ sagte Mutter Solven, als Antonie zu Ende war mit ihrer Lectüre, und setzte ihr dann mit dünnen Worten auseinander, sie habe es nicht nötig sich dazu herzugeben. Sie hätte ihr lieber etwas von der großen Stadt erzählt, da habe sie früher auch gewohnt,

und es sei ein lustiges Leben gewesen. Bis Armuth und Krankheit gekommen seien. Jetzt müsse der Pastor hier für sie sorgen, was nur sehr unvollkommen geschehe. Antonie möge ihr doch etwas geben. Geld, Schnaps —

Darauf war Antonie nicht eingerichtet. Die Alte rannte halb weinerlich, halb mürrisch über die vornehmen Leute, die nie etwas thun wollten. Was die Gnädige denn eigentlich gewollt habe? Das dumme Buch? Ein Schnaps wäre besser gewesen.

Antonies zornige Erwiderung über die unverkämte alte Verion fand durchaus keinen Anklang bei der Inspektorin Merweldt. „Eine alte Frau, die sehr viel mehr von der Welt und ihren krummen Wegen weiß, als Sie und ich, liebe Frau von Köhner, ist doch kein Kind, dem man Kindergeschichten vorliest.“

Antonie war entrüstet. „Sie hat jedenfalls dankbar für einem Besuch zu sein, meine ich.“

Frau Merweldt schüttelte den Kopf. „Warum, da Sie ihr keine Freude bereiten und ihr nichts von dem geben, was sie wünschte? Ein ungebeter Besuch bleibt auch der Verurtheilten gegenüber eine Judringlichkeit. Sie müssen auch bei der Niedrigkeit das achten, was uns Allen gemeinsam ist das reinste Menschliche. Stellen Sie sich ihr darin erst gleich, dann können Sie auf Einfluß hoffen.“ Antonie widersprach bestia. „Halten Sie es denn für so leicht, arm zu sein und sich besuchen lassen zu müssen, wenn es Demen gerade paßt, die es vielleicht nur aus Zeitvertreib thun? That es Ihnen wohl, von der Gräfin Waldburg besucht zu werden und als ein unmündiges Kind behandelt zu werden?“ Betroffen schlug Antonie die Augen nieder. „Man lernt nur dann Andere richtig verstehen, wenn man sich in ihre Lage hineinverlegt.“

„Warum verlegt sich denn Niemand in meine Lage?“ sagte sich Antonie später, als sie wieder in ihrem Stübchen saß und mit uneingestander, aber immer wachsender Sehnsucht an das Leben in Berlin dachte. Sie gelang sich ihren Irrthum ein, hierher gegangen zu sein, wo sie gerade

das Stübchen stetig vor Augen hatte, daß ihr für immer verjagt war. O, warum war sie katholisch geworden! ... Weil ihr Vater es wünschte — wie er ihre Heirath gewünscht! Und doch meinte sie damals, es habe sie noch nie ein Mensch geliebt, könne sie so lieben, wie ihr Vater, dem zu Liebe sie die zwei verhängnißvollen Schritte ihres Lebens gemacht. Seine Liebe hatte ihn irre geführt.

„Muß es denn sein, daß ich eines Irrthums halber mein ganzes Leben vertrauere? rief sie aus. Erichsreden schaute sie sich um, doch sie war allein, Niemand hatte sie gehört. Aber das ausgesprochene Wort hatte eine zündende Wirkung gehabt, es zeigte ihr selbst erst ganz klar, was bisher in ihr nur geschlummert hatte. „Warum soll ich büßen für das, was Andere gegen mich verschuldet haben?“ war ihr zweiter Gedanke, dem sich eine Flut von Fragen und Folgerungen angeschlossen, bei denen ihr Blut heißer zum Herzen strömte und ihr Gesicht bald erglühte, bald erbläute.

Warde ihre Ehe mit dem Hofmarschall auch gelöst, sie war doch nicht frei, sie mußte sich immer als gebunden erachten. „In solcher Lage weiter leben!“ schloß sie, ohne der Stimme Gehör zu geben, welche ihr zusüßerte, sie habe die Lage selbst in ihre Ehe hineingetragen, als sie das Verhältniß seiner Wahrheit und Heiligkeit entsetzte. Sie durfte sich nie als glückliche Gattin und Mutter träumen, schon das war ein Unrecht für sie wie jeder Gedanke, der nicht jenem alten Manne galt. Hatte sie allein kein Recht auf volles Lebensglück, sollte sie allein nie erfahren, was es hieß, eine glückliche Häuslichkeit zu haben und für Wesen zu sorgen, die ihr angehörten? War sie allein nicht fähig, den Lehren und Geboten der Kirche zu gehorchen, oder ging es Allen so und sie heuchelten nur? O, dann müßte das Ganze ein entsetzlicher großer Betrug sein. Wie war es denn möglich, die Menschen in ihrem Gewissen so zu belasten mit Anforderungen, die Niemand erfüllen konnte.

Dresden. Der älteste Einwohner Dresdens wohnte dieser Tage einer vom hiesigen Gemeinlichen Verein veranstalteten Versammlung bei, in der Dr. med. Meiner über das Thema „Dresdens älteste Leute, wie sie lebten und leben“ sprach. Aus dem Vortrage ging hervor, daß in Dresden auf je 8000 Einwohner ein 90jähriger kommt. Der älteste Einwohner Dresdens ist gegenwärtig der Webermeister Traugott Neumann, Köhrhofsgasse Nr. 10, der im März seinen 100. Geburtstag feiern kann und sich voller körperlicher und geistiger Frische erfreut. Der 100jährige Greis, der bei seinen Söhnen wohnt, leidet nur an etwas Gehörchwäche.

Zittau, 1. Febr. Herr Gymnasialoberlehrer Dr. phil. Emil Koch ist nicht als Erzieher im krongrundslichen Hause in Aussicht genommen, sondern, wie die „Zitt. Nachr.“ aus zuverlässiger Quelle erfahren, als Lehrer für Geschichte bei den ältesten Söhnen des Kronprinzins. Herr Dr. Koch wird in Folge dessen jedenfalls an ein Dresdner Gymnasium verlegt werden. Das Engagement hängt damit zusammen, daß die Prinzen von nun an höheren Schulunterricht erhalten sollen.

Ueber die Allgemeine Krankenkasse für ganz Deutschland „Bavaria“ in München ist der Konkurs verhängt worden. Es ist aber fraglich geworden, ob er durchgeführt werden kann. Da es an der Deckung der Kosten fehlen dürfte.

Königsbrück, 4. Februar. Ein Drama spielte sich gestern auf dem hiesigen Tanzboden ab. Ein jung verheirateter Tanzbesucher brachte als seine Frau mit einem Anderen tanzt, aus Eifersucht einen lebensgefährlichen Stich in die Herzgegend bei.

Königsbrück, 4. Februar. Bei der gestern erfolgten Versteigerung des Bades und Gasthofes „Schweizermühle“ bei Rosenthal wurde ein Höchstgebot von 196000 Mark abgegeben, welches vom Vorbesitzer, Herrn Schröder, geboten wurde. Der Zuschlag soll aber erst am 10. Febr. erfolgen. Das Grundstück war 235000 Mark gerichtlich tagirt und vor 2 Jahren mit 460000 Mark an den bisherigen Besitzer verkauft worden.

Vengsenfeld i. B. Hier wurde gestern Nachmittag auf einer Wiese, in Zeitungspapier eingewickelt, der Leichnam eines neugeborenen Kindes männlichen Geschlechts gefunden. Die Leiche zeigte Brandwunden; vermutlich hat die Mutter zunächst versucht, das kleine Wesen, das früher gelebt hat, zu verbrennen. Nach der Mutter wird eifrigt gesucht.

Vengsenfeld i. B., 4. Februar. Bei der gerichtlichen Section des hier aufgefundenen Kindesleichnams hat sich ergeben, daß das Kind nach der Geburt noch gelebt hat. Merkmale, die auf eine gewaltsame Todesart schließen ließen, waren nicht festzustellen. Mit Bestimmtheit ist anzunehmen, daß das Kind nicht bei lebendigem Leibe, sondern nach dem eingetretenen Tode der Verbrennung ausgesetzt worden ist. Die Nachforschungen nach der Mutter waren bisher ergebnislos, hier dürfte sie wohl auch nicht zu finden sein, da mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden kann, daß die Leiche von einem anderen Orte hierher gebracht worden ist.

Werdau, 2. Febr. Ueber die bereits mitgetheilte That des Wirtschaftsgelübten Müller im benachbarten Langenbernsdorf, der zunächst sein einjähriges Töchterchen erhängte und sich dann in der Scheune den gleichen Tod gab, wird noch gemeldet, daß Müller die That zweifellos im Zustande geistiger Linnachtung begangen hat. Müller, der jetzt 29 Jahre alt ist, stürzte, als er bei den Grenadiereu in Dresden diente, aus dem Fenster auf den Kaiserhof, brach beide Beine und erlitt eine Gehirnerschütterung, an der er bis in die jüngste Zeit zu leiden hatte. Müller ist seit zwei Jahren verheiratet, führte aber keinen eigenen Haushalt, sondern lebte bei seinen Eltern, während seine Frau mit den Kindern bei ihren Eltern sich aufhielt. Zwischen dem jungen Paare und den Schwiegereltern soll es nun in letzter Zeit mehrfach zu Differenzen gekommen sein, die in dem Unglücklichen den Plan reifen ließen, sich und sein jüngstes Kind aus dem Leben zu schaffen.

Antonie.

96 Roman von H. v. Schreibershofen.

Von jetzt an achtete Antonie auf Nothers Ansprache, auf seine klüftigsten Worte, um einen Anhalt zu finden, wie er dachte; fragte auch wohl direkt, doch ohne ihn in ihren Gedanken einzuschleichen.

„Glauben Sie, daß es gerecht ist, wenn Gott die Menschen durch die Folgen eines Irrthums straft?“ fragte sie eines Abends ohne Einleitung.

„Gottes Gerechtigkeit kann und darf nie angezweifelt werden,“ antwortete er sehr ernst, und seine Augen schienen in ihrer Seele zu lesen, so daß sie die ihren rasch niederschlug. „Wir Menschen sind sehr geneigt, unsere Sünden und unsere Leichtsinne als Irrthümer anzusehen und gegen uns zu entschuldigen. Gott vergiebt unsere Sünden, doch die irdischen Folgen nimmt er nicht von uns, denn des Menschen Herz ist trotzig und übermüthig, es bedarf der Erinnerung an seinen Fall.“

„Das klingt sehr hart,“ sagte Antonie, indem sie eifrig an ihre Stickeret weiter arbeitete, ohne den Kopf zu heben. „Damit geht ja die unbefangene Lebensfreude ganz verloren.“

„Durch das Leben zieht sich als rother Faden ein Wort, dessen zwingendem Ernste wir uns Alle zuletzt beugen müssen,“ mischte sich Frau Merveldt in das Gespräch, „es heißt: Entfage! Nicht Freude ist unsere Aufgabe hierin.“

Antonie schweig, aber in der Stille ihres Zimmers sagte sie laut vor sich hin: „Entfage!“ Wie leicht sie das aussprach, sie, die Alles vom Leben gehabt, was es ihr bieten konnte! Es ist, als ob ein Gesättigter einem Hungerigen, Verschmachtenden zuruft: „Entfage der Speise, sie ist nicht der Mühe werth!“ Ich habe das Verlangen nach Glück, ich will genießen, mich des Lebens freuen, und soll Entfagen eines Irrthums halber, den nicht ich, sondern den Andere verschuldet haben.“

Markneukirchen, 1. Febr. Durch Fälschung eines Checks hat ein hier in Stellung befindlicher, aus Plauen i. B. stammender 18jähriger Handlungsgehilfe seinen Prinzipal um 1000 Mark betrogen. Der Check wurde, da die Fälschung sehr geschickt ausgeführt worden war, von der Reichsbanknebenstelle anstandslos eingelöst; mit dem Gelde suchte der wegen Betrugs bereits vorbestrafte Schwindler das Weite.

Die „Oberlausiger Volkszeitung“ schreibt aus Ebersbach: Nach dem Vorgange vieler größerer Orte hat der Gemeinderath aus nur zu billigen Gründen beschlossen, bei Gemeindevorarbeiten, den festangestellten Beamten gesetzlich zugebilligten Fünftelabzug auch den festbesoldeten Lohnarbeitern zu gewähren. Ehre solchem Gemeinderath!

Allerlei Angereimtes in Reimen.

(Nachdruck verboten.)

Zur Jahres-Heerschau geh'n nunmehr die deutschen Landbesitzer Die im B. d. L. sind vereint zu einer feinen Manier, An der sich die Regierung hat schon oft den Kopf gestoßen, Wenn durch ihr Handeln sie erweckt des Bauernbunds Erbosen. Der Bauer möge, wenn er erklärt, nicht lange seine Rede, Er zieht mit köstlicher Tonart los in Wort und Schritt zur Fesde, Und da der neue Jollwerttrag endgiltig angenommen, Wird's bei der B. d. L.-Heerschau zu nicht'ger Aussprach' kommen. Im B. d. L. bleibt man dabei; mit diesem Jollwerttrage (Was man der deutschen Landwirtschaft nur neuen Grund zur Klage! Der Landwirtschaftsminister hat deshalb schon viel geiltet Vom Groß des B. d. L., drum hat er's „Tschisch“ nun zerhau'ten!“ So wenigstens sprach er sich aus, doch — 's wird nicht lange dauern, Bis daß das Tschisch wieder ganz, zwischen ihm und Deutschlands Bauern, Dem Raat' besitzt der B. d. L.; schon viel ist ihm gelungen, Von dem, was er als Ziel sich setz', hat Manches er errungen. Und brachte Sturm vom B. d. L. für die Regierung Plage, Dann fand sie Unterstützung auch bei ihm in köstlicher Frage. Beim Jahr-Bestehens für den Bund in Wäde sich vollenden, Hat manches, was dem Landmann droht', thot er zum Besten wenden. Und die Erfolge, die er hat', die scheinen Niemand zu geben, Daß nunmehr auch der Kaufmannsstand will solchen „Bund“ erstreben. Von Vortheil wäre dies gewiß, doch ob es zu erreichen, Das wußt sich wohl in nächster Zeit ganz offenkundig zeigen. Es gäbe für den B. d. K. Aufgaben eine Menge, — Jammal jetzt vor der Reichstagswahl, — drum sollte in die Länge Man die Begründung nicht, nein, hurtig geh'n zu Werke, Auf daß zur Wahl der B. d. K. könnt zeigen seine Stärke. Dann wäre für den B. d. L. das Gegenstück geschaffen, Doch beide tragen nur für's Wohl des Staates ihre Waffen! Der Jubilar B. d. L. war zwar oft ein tüchtiger Schreiber, Doch die Regierung hört's und — das genügt!

* Bund der Landwirthe.

** Bund der Kaufleute.

Schreibemayer.

Vermischtes.

Von einer Bierreise um 3000 M. erzählt die Münchener „Allg. Ztg.“: „Wie am Bierisch von allem Möglichen und Unmöglichen gesprochen wird, so kam jüngst am Stammtisch einer Wirthschaft die Sprache auch auf die große Zahl der zur Zeit in München bestehenden Wirthschaften. Einer der Gäste, ein behäbiger Privatier, warf die Frage auf, wie lange man wohl brauchen würde, um die sämmtlichen Wirthslokale der Stadt nebst inverteilteten Vororten zu besuchen und dabei jedesmal eine kleine Zeche zu machen. Man stritt sich um verschiedene Zeitpunkte, bis schließlich ein Kollege des Privatiers meinte, er würde im Zeitraum eines Jahres die sämmtlichen Wirthschaften abthun. Das wurde auf's Lebhafteste bestritten, so daß der endlich in Harnisch gebrachte Mann eine Wette vorschlug. Er fand einen Partner in der Person eines Großhändlers, und nach längerer Zeit wurde die Wette so festgestellt, daß der Privatier innerhalb Jahresfrist sämmtliche Wirthschaften und Restaurants, in denen Bier ausgeschenkt wird, zu besuchen und in jeder mindestens ein Glas Bier zu trinken habe. Ueber den vollzogenen Besuch hat er jeweilig eine Bestätigung des Wirthes beizubringen, die dann aber immer am folgenden Tage kontrollirt wird. In welcher Reihenfolge er den Besuch der Wirthschaften regeln will, bleibt ihm überlassen. Als Wettbeitrag wurden beiderseitig je 3000 Mark festgelegt, die in einem Bankkaufe hinterlegt wurden. Am 1. Februar beannt der Mann mit der Durchführung der

Wette.“ — Es giebt doch Gott sei Dank noch Leute die nichts zu thun haben!

Die Wolkplage im Südosten Europas wird in diesem Jahre in Folge des Schneefalls, der in Rußland, Rumänien, Siebenbürgen zc. niedergegangen ist, recht bedenklich. Verschiedene Fälle, wo Menschen von Wölfen aufgefressen oder doch gefährlich verletzt worden sind, haben wir bereits erwähnt. An der rumänischen Bahn ereignete sich, wie man dem „B. Z.“ schreibt, der Fall, daß der Zug wieder einmal im Schnee stecken blieb. Die Reisenden stiegen inzwischen, weil die Räumung der Strecke Stunden erforderte, auf freiem Felde aus. Möglicherweise zeigte sich auf der weißen Schneesteppe schwarze Punkte, die näher kamen. Die Schaffner, welche die Sache kannten, riefen „schnell einsteigen!“ und bald darauf rekonnoisirten einige Negrimms den Zug, diesmal allerdings ohne nahe heran zu kommen. Schlimmer ist auf derselben Linie ein Vorfall kürzlich verlaufen. Diesmal sah der Zug so hoffnungslos im Schnee fest, daß ein Privatfahrzeug kam, welches sich erbot, ein paar Reisende, darunter einen in Berlin recht bekannten Herrn, in 6 Stunden nach Budapest zu befördern. Zum Glück ließ sich unser Landsmann hierauf nicht ein. Der Schlichter fuhr schließlich mit nur einem fremden Passagier ab. Der Schlichter ist in der Hauptstadt nicht angekommen, neben ihm fand man nur einige abgenagte Menschen- und Pferdeknochen. Die Verunglückten sind einem Rudel heißhungriger Wölfe zum Opfer gefallen.

(Eingekandt)

Wie aus dem Inseratentheil ersichtlich ist, findet Montag, den 9. Februar, Abends 7 1/2 Uhr, im Saale des Hotel „Weißer Adler“ hier, ein künstlerisch, feinsinniges Konzert, ausgeführt von der renommirten Stadtkapelle unter persönlicher Leitung des Herrn Stadtmusikdirektor Kömisch und nachfolgenden Künstlern statt. Die Mitwirkenden, welche alle Künstler 1. Ranges sind, geht in der gesammten Kunst- und Musikwelt ein bedeutender Ruf voraus und sind dieselben folgende: Frä. Katharina Gorowska, Opernsängerin aus Danzig ist als Coloraturfängerin eine vollendete Künstlerin. Frä. Martha Winkler, Soubrette vom Hoftheater zu Gera, wird sich mit einem klangvollen Mezzosopran einführen. Frä. Irma Egan, ungarisch-deutsche Liedersängerin aus Budapest, gastirte unlängst in Dresden und brachte mit ihrer selten schönen Sopranstimme ihre heimatlichen, sowie deutschen Lieder mit vollem Erfolg zum Vortrag. Herr Ernst Drechsler, Konzertsänger aus Dresden, ist ein weit und breit rühmlichst bekannter Tenorist. Noch ist Herr Kapellmeister Schröb zu erwähnen, welcher ein tüchtiger Virtuos, sowie auch Komponist ist. Wie wir aus alledem ersehen, wird Herr Hotelbesitzer Siegel, welcher an das Konzert anschließend noch einen feinen Ball arrangirt, eine recht genuehreiche Unterhaltung bieten und wollen wir hoffen und wünschen, daß dieser Veranstaltung ein recht reges Interesse entgegen gebracht wird und Herr Siegel ein volles Haus zu verzeichnen hat.

Magisches Quadrat.

Die Buchstaben des Quadrats sind so zu ordnen, daß die wogeredeten Reihen gleich den entsprechenden Zahlen lauten und nennen 1. einen bekannten römischen Kaiser, 2. einen für die dunnun verstorbenen Bierkäufer, 3. einen Mitternachts Dester-reichs, 4. den Namen mehrere norwegischer Könige.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Räthfels aus voriger Nr.:

Lira, Aster, Liter, Lias.

Wochen-Spielplan der Dresdner Theater.

Königliches Opernhaus.

Sonnabend, 7. Februar. Wigou. Auf. 7 1/2 Uhr.

Sonntag, 8. Februar. Der Hattenfänger. Auf. 7 1/2 Uhr.

Königliches Schauspielhaus.

Sonnabend, 7. Februar. Außer Abonnement zum ersten Male: Der arme Heinrich. Auf. 7 1/2 Uhr.

Sonntag, 8. Februar. Nachmittags 3 Uhr Hattenfänger. Abends 7 1/2 Uhr: Der Bureaunkant. Remde: Herr Fischer a. G.

Nach einiger Zeit fing Antonie an, Magda und ihre Mutter in die Kirche zu begleiten; sie brachte das Gespräch häufig auf die Verschiedenheiten der evangelischen und römisch-katholischen Auffassung, fragte Nother nach seinen Ansichten über die Verschiedenheit der Lehrlage und erklärte nach Weisnachten, sie wüschte der evangelischen Kirche beizutreten.

Sie schrieb an Erich und theilte ihm ihren Entschluß mit, der, wie sie voraussetzte, seine vollste Billigung fand. Er sprach seine Freude darüber offen aus und wiederholte seine Bitte, seinen Wunsch, den schon Ingeborg ausgesprochen hatte, daß Antonie ihre Heimath bei ihnen finden solle.

Zu Antonies unzurückgekehrtem Entschlusse bestand Nother darauf, sie müsse erst das Wesen der evangelischen Kirche kennen und begreifen lernen, ehe sie ihr ganz angehören könnte. Vater Leo hatte weniger Umstände gemacht, und Antonie fühlte sich beinahe verlegt durch den geringen Werth, den der Beamte Nother auf sie zu legen schien.

Nach etwas machte Antonie sehr unruhig; Nother sprach es bei jeder Gelegenheit aus, wie sehr er gegen eine Scheidung sei. Es that ihrer Verehrung für ihn keinen Abbruch, sein Ernst, seine Selbstlosigkeit und Hingabe an sein Amt, zwangen sie zu unbedingter Achtung, aber sie fürchtete sich selbstem vor ihm und empfand eine Scheu, die weder Magda noch deren Mutter in ihrem vollen Umfange zu würdigen wußten.

Unter heißen Gebeten fing Nother den Unterricht mit ihr an, lehrte sie die Hauptgrundunterschiede, der beiden Kirchen kennen und führte sie bei allen Fragen auf die Bibel zurück. Er verriethe, ihr Verständnis für die wahre Freiheit wie für die durch sie bedingte große Verantwortung des evangelischen Christen zu wecken, hob die Scheuer und Hüllen, die die römische Kirche um den Kern der christlichen Heilslehre gewebt, und wies sie, anstatt auf die eigene und geborgte Werthgerechtigkeit auf die alleinige Rechtfertigung durch den Glauben an unseren Herrn und Heiland.

Antonie schien mit vollem Ernste seinem Unterrichte zu folgen. Je weiter er vorschritt, um so mehr suchte sie die Einsamkeit

auf, und Nother glaubte, daß sie auf den weiten Spaziergängen, die sie täglich unternahm, die innere Sammlung suchte und fände, deren sie zu solch' wichtigem Schritte bedürfte.

Eine große Ruhe kam über Antonie. Ihr Wesen erhielt eine Sicherheit und Würde, die ihr bisher fremd gewesen, ihre Schönheit entfaltete sich wie eine Blume unter der Sonne. Sie zog sich mehr und mehr von Magda wie von der Inspektoren zurück, sprach davon, einige Wochen in ein kleines Bad ganz in der Nähe zu gehen, sobald es Frühling sei, und Nother selbst freute sich ihres Ernstes, ihrer Einkehr, die ihm eine Gewähr schienen für ihr ganzes künftiges Glaubensleben.

11. Kapitel.

Frau v. Schallwerth sah in ihrem traulichen Wohnzimmer und sah einige Notenhefte durch, während sie ihren Kaffee dazu trank. Eine weiße Haube umschloß ihr feines, freundliches Gesicht, das jetzt im Alter eine größere Ruhe und Milde zeigte, wie auch ihr Wesen von seiner früheren Schärfe verloren hatte.

Vielleicht war die alte Dame etwas eingenäht, wie es älteren Leuten wohl unversehens geschieht: sie erschraf, als eine Stimme sie ansprach, hatte sie doch Niemanden herein kommen hören. „Paul Cesarini!“ sagte sie sehr erstaunt und rief sich die Augen. „Ich glaubte Dich in Italien!“

Der junge Mann küßte seiner Tante die Hand, murmelte etwas von Geschäften, die ihn hergeführt. Er habe auch große Eile —

„Die heutige Jugend hat immer Eile“, sagte Frau v. Schallwerth, indem sie ihn auf einen Stuhl niederzog, „als ob man mit Ruhe nicht viel weiter käme. Aber Deine Geschäfte werden Dir wohl ein paar Stunden für Deine alte Tante frei lassen, denke ich. Ich erwarte Freunde zum Musizieren —“

„Du bleibst also Deiner Passion immer noch treu?“ fragte er und nahm die Tasse Kaffee hin, die sie ihm einhändigte, indem sie bejahte.

Wochenblatt für Wilsdruff

2. Beilage zu Nr. 17.

Sonnabend, den 7. Februar 1903.

Kirchenvorstandssitzung am 13. Januar 1903.

1. Der derzeitige Stand der Pfarrhausbaufrage kommt zur Kenntnisnahme und beschließt man, den Verein für kirchliche Kunst zu eruchen, die Pläne umzuarbeiten.
2. Man nimmt Kenntnis von den gegen den Umbau der Totenbetteinwohnerwohnung gezogenen Erinnerungen und von deren Erledigung.
3. Die „Kirchengallerie“ ist komplett und soll nun unter den Herren Kirchenvorstandsmitgliedern zirkulieren und dann auch anderen Parochianen zugänglich gemacht werden.
4. Die Geschwister Engelmann haben der Nikolai-Kirche in Erfüllung des erteilten Willens 500 Mark vermacht. Man nimmt dankend davon Kenntnis.
5. Für die Zwecke der zu begründenden Gemeinde-Diakonie sind im Jahre 1902 gesammelt worden: 1099 Mark 80 Pfennige, einschließlich des Ertrags eines Theaterabends seitens der hiesigen „Liedertafel“.
6. Die Rechnung für die nötig gewesene Reparatur des Kessels der Feuerung in der Kirche wird nicht beanstandet und soll berichtigt werden.
7. Der Turm der Jakobikirche soll auf seine Haltbarkeit vor Öffnen von einem Sachverständigen einer genauen Untersuchung unterworfen werden.

21. Januar 1903.

1. Der kirchliche Bericht auf das Jahr 1902 kommt zum Vortrag.
2. Der Verein für kirchliche Kunst wird die Pfarrhausbaupläne durch Architekt Kandler kostenlos umarbeiten lassen.
3. Die Pachtverträge bezüglich der Rektoratsfelder haben die kircheninspektionelle Genehmigung gefunden.
4. Eine Gottesackerangelegenheit findet ihre Erledigung.

29. Januar 1903.

1. Eine parochiale Angelegenheit wird in die Wege geleitet und zu diesem Zweck eine fünfgliedrige Kommission gewählt.
2. Das Läuten soll etwas eingeschränkt werden. Mit dieser Angelegenheit wird sich zunächst eine sechsgliedrige Kommission befassen. In die Kommissionen werden gewählt:
 1. die Herren: Vorsitzende, stellv. Vorsitzende, Stadtrath Dindorf, Bürgermeister Kahlenberger und Erbgüterbesitzer Ludwig.
 2. die Herren: Vorsitzende, Stadtrath Kaufmann Goerne, Beutlermeister Junge, Oberlehrer Thomas, Stadtrathsgewerksbesitzer Albrig und Distriktrichter Ohmann.

Kurze Chronik.

Eines der größten Gebäude Budapests, der Palast der Versicherungsgesellschaft New-York, wurde in seinem oberen Theile ein Raub der Flammen. Neun Personen erlitten Verletzungen.

Ueberschwemmungen in Schottland. Der Norden Schottlands ist während der letzten Tage von großen Ueberschwemmungen heimgesucht worden. Das Unwetter wüthete in manchen Theilen ununterbrochen 50 Stunden und hat einen ganz beträchtlichen Schaden angerichtet. Besonders ist der Tagfluss bei Perth angeschwollen und hat die benachbarten Wiesen und Wälder sukzessive unter Wasser gesetzt. Zahlreiche erkrankte Küder, Schafe und Stiere treiben auf den Fluten umher; die Häuser stehen theilweise unter Wasser und Möbel und andere Gegenstände schwimmen auf den Straßen, die vollständig unpassierbar sind. Auch die Dee hat ihre Ufer überflutet und Balmoral, das bekannte Königschloß in den schottischen Hochlanden, hat arge Verwüstungen erlitten. Der Park und Spielplatz ist besonders heimgesucht. Die Straßen zwischen Dublin und Greenanang sind durch das Austreten der Alan unpassierbar geworden; das Gleiche ist der Fall mit Strirlingshire, wo die Carron mehrere Brücken entführt hat. In Shetland wurde ein Haus vom Blitz getroffen und sieben Personen verletzt, von denen die meisten geraume Zeit ihr Bewußtsein verloren. Aus Interesse kommt dazu die Nachricht, daß der Neßfluß ausgetreten ist und die Stützpfiler der dortigen Eisenbahnbrücke unterwühlt hat. Der Verkehr ist eingestellt worden und müssen sich die Passagiere von dem einen Ende der Brücke zum anderen begeben und dort einen neuen Zug besteigen. Diese große Brücke besteht aus sieben Bögen, die wieder auf festen Pfeilern ruhen. Dennoch ist es der reißenden Strömung gelungen, eine etwa 20 Fuß tiefe Höhlung herzustellen, die jetzt durch 250 Tonnen Cement, Steine und allem Metall auszubessern versucht wird. Die Eisenbahnzüge von Glasgow laufen zur Zeit nicht weiter als bis nach Almyth, woselbst die Passagiere umsteigen und einen großen Theil Weges zu Wagen oder zu Fuß zurücklegen müssen.

Flucht der schweizerischen Uhrenindustrie nach Deutschland. Aus Basel schreibt man dem „Bund“, daß sich eine förmliche Flucht der schweizerischen Uhrenindustrie nach den benachbarten elßässischen Grenzorten vorbereitet. In dem eine Stunde von Basel entfernten elßässischen Grenzorte Hagenheim wurde von zwei Bieler Uhrenfabriken Bauerrain für die Errichtung von zwei größeren Uhren-

fabriken erworben und mit dem Bau derselben soll als bald begonnen werden; bereits im Herbst soll der Betrieb der neuen Fabriken eröffnet werden. In dem eine halbe Stunde von Basel entfernten Bororte St. Ludwig haben drei Neuenburger Uhrenfabrikanten Bauerrain in aller-nächster Nähe der schweizerischen Grenze erworben, auf welchem ebenfalls größere Uhrenfabriken errichtet werden; in dem benachbarten Hünningen befindet sich bereits seit einigen Jahren schon eine größere Filialfabrik einer Uhrenfabrik von Chaup-de-Fonds in Betrieb. Die Errichtung von Fabriken schweizerischer Firmen im Ausland muß sich für letztere entschieden vorthelhaft erwiesen haben, und zwar ist dieser Vortheil ein doppelter; einmal sind sie von dem lästigen Zolle befreit und dann haben sie bedeutend billigere Arbeitskräfte als sie sie in der Schweiz bekommen.

Vaterländisches.

(Mittheilungen aus dem Bezirke sind der Redaktion stets willkommen. Der Name des Einsenders bleibt unter allen Umständen Geheimniß der Redaktion. Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden.)

Wilsdruff, 6. Februar 1903.

— Kommen den Sonntag, den 8. Februar, findet im Gasthof zu Klipphausen eine Kinder-Aufführung statt, und zwar kommt das Stück: „Deutschland zur See“, deutsches Seemannsleben in Liedern mit verbindender Deklamation, zur Aufführung. Der Besuch derselben sei auch hiermit empfohlen, zumal das Stück bei seiner Aufführung in Sachsdorf, Montag, den 26. Januar, guten Erfolg zu verzeichnen hatte. Der Eintritt beträgt 30 Pfg. und ist zu Schulzwecken bestimmt.

— In dem Besinden des jungen Prinzen Friedrich Christian von Sachsen, des zweiten Sohnes des Kronprinzen Friedrich August von Sachsen, ist leider eine recht ernste Verschlimmerung eingetreten. Nachdem sich das Fieber bisher in mäßigen Grenzen gehalten hatte, stieg es in der Nacht zum Donnerstag zu so bedenklicher Höhe empor, daß der kleine Patient wiederholt in kaltem Wasser gebadet werden mußte. Der bebauerwerthe kleine Prinz fand während der ganzen Nacht nur wenig Ruhe, er lag fast unausgesetzt in Fieberphantasien, unter deren Einfluß er laut und lebhaft vor sich hinsprach. Am Morgen des gestrigen Tages betrug die Temperatur noch immer 39,5°, der Puls 108, so daß die Gefahr für das Leben des kleinen Prinzen fortdauert. Daß die Mutter des schwer Erkrankten Verlangen trägt, ihrem Sohne nahe zu sein, ist selbstverständlich, ebenso ist es aber nur natürlich, daß der sächsische Hof der pflichtvergeßenen Frau und Mutter nicht gestatten kann, an das Lager des kranken Prinzen zu eilen. Die ehemalige Kronprinzessin soll sehr angegriffen aussehen und viel weinen. Die Feue über ihren unsagbaren Schritt kann und wird ja nicht ausbleiben. Aber ein Zurück giebt es nicht mehr. Der gegenwärtige Aufenthalt Giron und seiner Louise in Genf wird angeblich nur von kurzer Dauer sein, es soll sich in Genf lediglich um persönliche Auseinandersetzungen und Vereinbarungen mit dem Anwalt der Prinzessin, Vachon, handeln. Die Gerüchte, daß sich die Prinzessin demnächst nach Solzburg zu ihrem Vater begeben werde, um mit diesem über die Bedingungen zu verhandeln, unter denen sie ihre Kinder leben darf, wollen nicht zum Schmeißen kommen. Auch handelt es sich bisher stets nur um Gerüchte, die ebenso wohl wahr wie unbegründet sein können. — Aus Dresden wird gemeldet: Noch immer wohnt die graue Sorge im kronprinzlichen Palais am Taschenberge. Wird der fränke Prinz genesen, oder wird er, wie seine Großmutter die Prinzessin Georg, dem Lyphus zum Opfer fallen? Im Volke, dessen erli so enthusiastische Sympathie für die Kronprinzessin einen sehr erheblichen Umschwung erfahren hat, grollt es laut und leise: Der Prinz würde rascher genesen, wenn die Mutter, deren Lieblingssohn ihr bildhübscher „Tia“ gewesen, an seinem Krankenbette säße. Das fortwährende Forschen der älteren Prinzen nach dem Verbleib der so plötzlich verschwundenen Mutter, ihr Drängen um klaren Bescheid, wo sie weile, was aus ihr geworden, wann sie zurückkehre, war und ist eine peinvolle Dual für den verlassenen Gatten und Vater, eine fiele Verlegenheit für die Hofbeamten und Bediensteten.

— Dresden, 5. Februar. Der Sächsische Eisenbahnrath befahte gestern mit 12 gegen 5 Stimmen die Nothwendigkeit einer Reform. Heute Vormittag um halb zehn Uhr an wurde die Berathung der einzelnen Punkte fortgesetzt. Nach Schluß der gestrigen Sitzung vereinigten sich die Mitglieder von neun Uhr ab zu einem geselligen Beisammensein im Hauptbahnhofe. Demselben wohnten auch Vertreter der Regierung bei.

— Dresden, 5. Febr. Die 6. Strafkammer des hiesigen kgl. Landgerichts verhandelte heute gegen den früheren Rathskellerwirth Konrad Clemens Bernhard Stiebig aus Vorstadt Plauen wegen Betrugs. Nach dem Ergebnisse der heutigen Beweisaufnahme erkannte das königliche Landgericht, unter Ausschluß mildernder Umstände, wiederum auf 4 Monate Gefängniß und 3000 Mark Geldstrafe, eventuell noch 300 Tage Gefängniß. Stiebig hat, um aus der Haft entlassen zu werden, 13000 Mk. hinterlegt.

— Dresden, 5. Februar. Der Direktor der in ganz Sachsen bekannten Kohnwiner Sänger, Herr Wilhelm Brauer, ist unerwartet am Herzschlag verstorben. Mit

seinem Tode ist einer der erfolgreichsten und beliebtesten der fahrenden Sänger verstorben. — Das alte Institut der Kreuzthurmwächter, das Jahrhunderte lang bestanden, wird voraussichtlich noch in diesem Jahre eingehen, da an der bis jetzt von den Thürmern bedienten Uhr ein elektrisches Schlagwerk eingerichtet werden soll. — Der bei dem Brande der Kreuzkirche gerettete werthvolle Altartisch wurde mit Genehmigung des Ev.-Luth. Landeskonsistoriums der evangelischen Diaspora-Gemeinde Langenau bei Hohenelbe in Böhmen für ihre neu erbaute Kirche geschenkt. — Vorgestern ereignete sich leider im hiesigen Centraltheater wieder ein Unfall, indem Vormittags bei der Probe eine der Drahtseilkünstlerinnen Lucia und Biata vom Seile abstürzte und sich am Gesichte verschiedene sehr schmerzhaft Verletzungen zuzog, so daß sie sich sofort in ärztliche Behandlung begeben und das Aufstehen einstellen mußte. Eine Schuld an dem Unfälle trifft Niemanden.

— Dresden, 5. Februar. Gestern Nachmittag stürzte sich ein hier wohnhafter 37 Jahre alter Gewerbetreibender infolge des schlechten Geschäftsganges von der Marienbrücke in die Elbe. Sein Leichnam wurde nicht lange nachher geborgen.

— Die aus Mitteln der Stadt Dresden zu errichtende erste sächsische Trinkerheilanstalt wird im April eröffnet werden. Sie ist zunächst zur Aufnahme von höchstens 15 Personen bestimmt. Während der Deutschen Städteausstellung in Dresden soll auf Anregung des Reichstagsabgeordneten Fische ein Vortrag darüber gehalten werden, wie die Stadtbehörden in den Kampf gegen den Alkoholmißbrauch eingreifen können. Die sächsische Regierung soll von dem Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke durch eine Petition ersucht werden, einen Delegirten zu dem Bremer Kongreß der Abstinenzler zu entsenden. In Dresden wird demnächst die Gründung einer Frauenortsgruppe der Abstinenzler erfolgen.

— Was man in Dresden erleben kann, wenn man nicht deutsch versteht, das sagte ein Stock-Engländer einem dortigen Ladeninhaber, dessen Geschäft der edle Engländer im spä Abends betrat. Am Morgen war der Engländer in Dresden angekommen. Nachdem er sein Gepäck im Hotel untergebracht, hatte er sich angezogen, die Sebenswürdigkeiten Dresdens in Augenschein zu nehmen. Als vorsichtiger Mann notirte er sich die Inschrift eines Schildes, welches vor der Thür des Hotels seine Aufmerksamkeit erregte, auch die Inschrift eines Wagens, den er für den Hotelwagen hielt, malte er sorgfältig in sein Notizbuch. So mußte es ihm leicht gelingen, sein Hotel wieder zu finden und getrost machte er sich auf den Weg. Als er nach langem Wandern in sein Logis zurückkehren wollte, zeigte er seine Notizen einem ihm begegnenden Mann und frug: Wo sein der Hotel? Der Angeredete ließ, schüttelte mit dem Kopfe und ging lachend weiter. Derselbe Vorgang wiederholte sich bei allen, welchen er seine Notizen zeigte, aber keiner gab ihm Auskunft. Müde hatte er endlich die Inschrift englisch spoken am Schaufenster gelesen und Rettung hoffend, den Laden betreten. Als der Ladeninhaber die Notizen las, konnte er sich selbst des Lachens nicht erwehren. Das angebliche Hotel-Schild trug die geheimnißvolle Inschrift: „Haltestelle. Rechts in der Fahrtrichtung.“ Der verkannte Hotelwagen aber hatte die Inschrift: „Nach und von den Elbdampfern.“

— Kleinopitz. Die mittelst Bekanntmachung vom 2. Juni 1902 über die Gemeindefur Kleinopitz verhängte Bausperre ist aufgehoben worden.

— Cossebaude. Herr Ingenieur Rißler in Kößchenbroda hat für den 8. d. Mts., Nachmittags von 4 bis 5 1/2 Uhr, eine öffentliche Versammlung auf dem Osterberge einberufen, und zwar zwecks Verwirklichung einer nach dem Hochplateau führenden Drahtseilbahn.

— Kötz. Der Handelsmann D. wurde am Sonntag Abend zum zweiten Male verhaftet. Es soll sich um ein Sittlichkeitsverbrechen, an seiner Pflgetochter begangen, handeln.

— Freiberg. Das Freiburger Dombaufestspiel, welches im Mai zur Aufführung kommen soll, ist nunmehr auch finanziell gesichert; bereits jetzt sind 35000 Mk. als Garantiefonds gezeichnet. Die Veranstaltung ist im großen Stille geplant. So wird für die Festspielaufführungen eine Festspielhalle errichtet werden, welche 1000 Sitzplätze und 300 Stehplätze enthält.

— Großschirma, 4. Februar. Vorgestern Abend 7 Uhr brach in dem Herrn Gustav Müller gehörigen Gute Feuer aus, das die Scheune und ein Seitengebäude in Asche legte. Dank der Bemühungen der herbeigesellten Feuerwehren aus Großschirma und den Nachbarorten wurde trotz der ungünstigen Richtung des Windes das Vieh in Sicherheit gebracht und das Wohnhaus gerettet. Die Entstehungsurache des Brandes ist zur Zeit noch unermittelt.

— Hainzberg. Ein sehr betrübender Unglücksfall trug sich am Montag Abend gegen 11 Uhr in der hiesigen Papierfabrik zu. Der in Vertretung eines anderen Arbeiters in der Fabrik vorübergehend beschäftigte Bernhard Döring aus Deuben stand in der Fahrstuhlöffnung, als plötzlich der Fahrstuhl herabstürzte und den bisher in anderen Berufen beschäftigten jungen Mann zu Boden

schmettete. Döring lebte noch bis gegen 1/2 1 Uhr, ohne indessen wieder zum Bewußtsein zu kommen. Der Unfall wurde dadurch möglich, daß der Fahrstuhl beim Aufziehen höher ging, als er sollte, infolgedessen die Transmission röh und der Fahrstuhl haltlos in die Tiefe sankte. Der Verunglückte hätte am kommenden Sonntag seinen 19. Geburtstag gefeiert; man hatte sich im Elternhaus bereits mit kleinen Überraschungen gerüstet, wird aber nun unter großem Herzeleid dem Sohn schon am Freitag zu Grabe tragen müssen.

— Wurzen, 4. Februar. In der Nähe von Wurzen findet Ende dieser Woche eine große Winterfeldübung der gesamten 24. Division statt.

— Rostow, 2. Februar. Die Brauerei zum Felsenkeller Rostow, G. m. b. H., welche am 1. Juli v. J. aus einem Privatunternehmen errichtet wurde, erhöht ihr Stammkapital auf 121500 Mark.

— Der Trichinenbescher Bernh. Boden in Grob- röhrensdorf hat bei einem Fische, welcher auf dem dortigen Kewere geschossen wurde, Trichinen gefunden. Da es vorkommt, daß Fischefleisch genossen wird, möge dies zur Vorsicht mahnen.

— Guntersdorf. Der 6jährige Knabe L. fiel am Montag in den noch ziemlich mit Eis bedeckten Dorsteich. Der 13jährige Knabe N. erkannte sofort die Gefahr, legte sich auf eine Fischscholle und suchte den Stock, welchen der ins Wasser gefallene Knabe in die Hand hielt, zu ergreifen, was ihm auch gelang. An diesem zog ihn der Knabe aus dem Wasser. Wäre nicht schnelle Hilfe geleistet worden, so hätte leicht der Knabe ertrinken können, da der Teich gerade an dieser Stelle sehr tief ist.

— Leipzig. Im vergangenen Jahre begründeten ein Markthelfer und ein Privatgelehrter ein Bureau unter dem pomphaften Namen „Reichs-Wohnungs-Nachweis“. Beide besaßen kein Geld, wußten aber durch allerhand falsche Vorstellungen von einem Restaurateur 5000 Mk. und von einem Kaufmann 3400 Mk. zu erlangen. Nachdem das Geld verthan war, suchten die beiden launionsfähiges Personal, und leider sind auch viele Personen, die Konten von 500 bis 2000 Mark stellten, herbeigefallen. Die tägliche Einnahme in dem Bureau betrug 2 Mark! Der Markthelfer wurde verhaftet, der Privatgelehrte hatte sich schleunigst davongemacht.

— In einer Versammlung der Vertrauensmänner des 18. Reichstagswahlkreises — Grimmitzschau usw. — einigte man sich dahin, einen gemeinsamen Reichstagskandidaten für alle Ordnungsparteien aufzustellen.

— Niederplanitz. Die hiesige Gemeindefarntasse hat auf das Jahr 1902 der Gemeinde 10148 Mk. Reingewinn für gemeinnützige Zwecke zur Verfügung gestellt.

— Planen i. B. Der Stadtgemeinderath übernahm die Deckung des Bankkostenrestes für die vogtländische Bismarckhalle auf dem Kammeler bei Plauen, 667 Mk., auf die Stadtkasse. Die Gesamtkosten der Halle stellen sich auf nahezu 32000 Mk.

— Lobstädt, 4. Febr. Gestern ereignete sich auf dem Victoria-Schachte ein tödtlicher Unglücksfall. Kurz vor Schichtwechsel gegen 6 Uhr wurde der Bergarbeiter Stein aus Markranstädt, der am Abbau beschäftigt war, plötzlich durch hereinbrechende Kohlen verschüttet. Sein ihm zu Hilfe eilender Kollege Böttger wurde gleichfalls von den Massen ergriffen. Erst den großen Bemühungen der auf die Hilfe herzukommenden Arbeiter gelang es, Böttger aus seiner schlimmen Lage zu befreien. Stein dagegen konnte leider heute früh nur als Leiche herausbefördert werden. Stein ist verheiratet.

— Döbeln, 2. Febr. Ein seltenes Jagdglück wurde in Fschalger Flur dem Gutsbesitzer O. Darz zu theil. Er erlegte einen Fischreiher von 162 Centimeter Flügelspannweite.

— Eisenstock, 4. Febr. Nach längerer Pause schredte kürzlich wieder Feuerlärm die hiesigen Bewohner: Es brannte die dem Wirtschaftsbefitzer Louis Seibel gehörige Scheune mit vielen Erntevorräthen und landwirtschaftlichen Maschinen, sowie ein in unmittelbarer Nähe stehender großer Strohfleimen völlig nieder. Der Besitzer hatte versichert.

— Königshe in bei Wittweida, 3. Febr. In der Nacht zum Montag wurde auf die Frau des Gemeindevorstands Schönsfeld ein räuberischer Lieberfall ausgeführt. Ein früher dort bediensteter Knecht hatte sich in das Gehöft eingeschlichen und überfiel die Frau, welche von dem gefährlichen Menschen dabei gewürgt wurde. Sehr bald kam aber Hilfe herbei und der Eindringling wurde an das Amtsgericht Wittweida abgeliefert.

— Plauen i. B., 4. Februar. Bedeutend größer, als gestern telegraphisch gemeldet, ist das in Schwand ausgebrochene Schandfeuer gewesen. Nicht ein, sondern zwei Rittergüter, und zwar das Johann Heinrich Freundliche und das Johann Eduard Freundliche sind ein Raub der Flammen geworden. Mit verbrannt sind auch sämtliche Scheunen, ein Wohnhaus, das gesamte Mobiliar und ein großer Theil des Viehbestandes. Das Feuer brach früh in der dritten Stunde aus und kam den Bewohnern, die in tiefstem Schlaf lagen, völlig überrascht. Die Bewohner konnten nur das nackte Leben retten. Leider verunglückte die Frau des Rittergutsbesitzers Heinrich Freundel schwer. Bei der Rettung stürzte die Frau aus dem Fenster und verletzte sich erheblich. Der Schaden ist bedeutend. Viele landwirtschaftliche Arbeiter sind arbeitslos geworden. Man vermutet Brandstiftung.

— Auerbach i. B., 31. Januar. Klagen über die Stadtverwaltung. Unangenehme Erinnerungen aus früherer Zeit tauchten in der letzten Stadtverordnetenversammlung wieder auf. Es kam gelegentlich der Verathung des Schulhaushaltplanes zur Sprache, daß das Dach der erst 1898 bezogenen Schule bereits in so schlechtem Zustande sei — die Ziegel seien windfällig und ließen Regen durch —, daß eine gänzliche Umdeckung mit einem Aufwande von nahezu 4000 Mark erforderlich sei. Die Mittel wurden bewilligt, man sprach aber der damaligen Verwaltung, einem Leipziger Architekten und dem damaligen Stadtbaumeister, seine Mißbilligung aus. Auch die Thätigkeit des Schulbauausschusses wurde einer abschprechenden Kritik

unterzogen, weil er sich für den Ankauf minderwerthiger Ziegel ausgesprochen habe. Man will in einer der nächsten Sitzungen an der Hand der Akten prüfen, wie weit den Schulbauausschuss eine Verantwortung trifft.

— Dürrenersdorf. In Folge seiner Raschhaftigkeit gerieth der 11 Jahre alte Schulknabe Emil Pfeiffer aus Neuschöneberg in große Lebensgefahr. Er hatte in einem Küchenschrank eine Flasche mit rother Flüssigkeit stehen sehen, die er für Schnaps hielt. Trotz des auffällig starken Geruchs trank er aus derselben. Jedoch sehr bald stellten sich bei dem Knaben Vergiftungserscheinungen ein, da die Flasche nicht mit Brantwein, sondern mit „Lysol“ gefüllt war. Er wäre unrettbar verloren gewesen, wenn nicht schnelle ärztliche Hilfe zur Stelle gewesen wäre, aber erst nach dreistündigen Bemühungen gelang es, den Knaben außer Lebensgefahr zu bringen.

— Ein interessanter Prozeß wegen Züchtigung eines Schulknaben beschäftigte jüngst die Strafkammer in Essen. Dem Lehrer einer Volksschulunterklasse hatten die kurz vorher erst eingetretenen Schulkretzen geklagt, daß sie auf dem Heimwege vor größeren Schulknaben belästigt und mit Steinen beworfen würden. Der Lehrer hielt es für seine Pflicht, den ihm anvertrauten Schülern Schutz angedeihen zu lassen, und begleitete sie nach Schluß auf dem Heimwege. Die größeren Schulknaben hatten sich wieder an der Straße aufgestellt und belästigten wie früher die A. B. C. Schützen. Der Lehrer ging auf sie zu und sagte ihnen in ruhigem Tone, sie möchten das Werfen mit Steinen unterlassen und anständig nach Hause gehen. Statt diesen wohlgemeinten Rath zu befolgen, verhöhnten die Knaben den Lehrer und setzten ihr Steinbombardement fort. Nun ergriff der mit Recht erzürnte Lehrer einen der Uebelthäter und züchtigte ihn mit einem Rohrstock. Der Vater des Knaben stellte gegen den Lehrer darauf Strafantrag wegen Mißhandlung. Im Verhandlungstermine gab der Angeklagte den geschilderten Thatbestand zu, erklärte aber, daß er sich für berechtigt gehalten habe, im Interesse seiner Schüler so zu handeln. Der Staatsanwalt erkannte diese Berechtigung nicht an (!) und beantragte 5 Mark Geldbuße. Das Gericht erkannte indes auf Freisprechung und gab der Ansicht Ausdruck, daß ein rechtlich denkender Vater nichts dagegen haben könnte, wenn ein Lehrer einem Knaben für derartige Ungezogenheiten eine Züchtigung zu theil werden lasse.

Letzte Nachrichten.

— Dresden, 6. Februar. Im Befinden Sr. Kgl. Hoheit des Prinzen Friedrich Christian ist im Laufe des gestrigen Nachmittags insofern eine geringe Besserung eingetreten, als der Kranke einige Stunden ruhig geschlafen hat; auch die Nacht verlief ohne Störung, die Nahrungsaufnahme war befriedigend, immerhin behauptete das Fieber die bisherige Höhe. Dr. Fiedler. Dr. Lurub.

— Dresden, 6. Februar. Daß die Kronprinzessin bedinglich unter dem Einflusse eines besonders magnetisch beanlagten Menschen steht, kann Frau Direktor Niclaus in Dresden-N., Wilhelminenstr. 8 mit gutem Gewissen bezeugen, da sie selbst den magnetischen Einfluß dieses belgischen Burtschen Girou, der im vergangenen Sommer in ihrer unmittelbaren Nähe weilte, an ihrem eigenen Leibe erfahren hat.

— Salzburg, 5. Februar. Der toscanische Hof rechnet mit der Möglichkeit, in wenigen Tagen hier mit der Prinzessin Luise zu verhandeln; dies wird vom Obersthofmeisterante zugegeben. Ein bestimmter Tag ist bisher nicht festgesetzt worden, da erst die Bedingung gestellt wurde, daß die Prinzessin ohne Girou in Salzburg eintrifft. Das hiesige Schloß darf die Prinzessin Luise auf Befehl

des Großherzogs von Toscana nicht betreten, daher würde sie in der kürzlich erworbenen und renovirten Villa ihres Bruders Peter in Aigen Wohnung nehmen. Die Dauer ihres Aufenthalts dürfte von dem Ergebnis der Verhandlungen abhängen, die wahrscheinlich Doimarschall Silvatici einleiten wird. — Nach einer Mittheilung des „Dresdner Anzeigers“, das stadtmittlichen Organs der sächsischen Hauptstadt, ist Adolat Lachenal in Genf von Dresden aus verständigt worden, daß die Prinzessin Luise die sächsische Grenze nicht überschreiten darf. Mit dieser Anordnung hängt wohl auch die schon gemeldete Bewachung der sächsischen Grenzbahnhöfe durch Kriminalbeamte mit besonderer Instruktion zusammen. Eine weitere Nachricht des Dresdner Anzeigers, daß die Prinzessin auch österreichisches Gebiet nicht mehr betreten dürfe, widerspricht oben wiedergegebene Informationen aus Salzburg.

— Der sächsische Eisenbahnrat hat der Beseitigung der Preisermäßigung für Hin- und Rückfahrt zugestimmt. Rückfahrtskarten sollen im Binnenverkehr, sowie im direkten Verkehr mit Bahnen, die für Hin- und Rückfahrt keine Preisermäßigung gewähren, überhaupt nicht mehr ausgeben werden und nur für die sächsischen Strecken im direkten und Durchgangsverkehr unter entsprechender Erhöhung stehen bleiben. Die Einheitspreise für das Personenzugskilometer in erster Klasse wurden auf 7, in zweiter auf 4,5, in dritter auf 3 und in vierter auf 2 Bfg., der Schnellzugzuschlag für die ersten drei Klassen je auf 1 Bfg. festgesetzt; aufgehoben werden soll im Einklang mit der Regierungsdenkschrift über die Personentarifreform auch die Preisermäßigung für Gesellschaftsfahrten, zusammengestellte Fahrscheine, die Arbeiter-Monatskarten, Arbeiterrückfahrtskarten, die festen Rundreisekarten und die Sonntagsfahrkarten.

— Böbtau, 6. Februar. Ein noch nicht genügend aufgeklärter Vorfall hat sich in der vergangenen Nacht oder in den frühen Morgenstunden hier ereignet. Vorm. gegen 1/8 Uhr sahen Passanten der hiesigen Bismarckbrücke den zertrümmerten Schädel eines Mannes im Weißehergasse liegen. Der Tode stand auf dem Kopfe und nimmt man an, daß er durch einen Sturz verunglückt ist, allerdings ist nicht ausgeschlossen, daß hier ein Verbrechen vorliegt. Wie wir hören, soll der Todte ein Arbeiter Nische sein und in Dresden in einem Hause der Freigenstraße in Untermiethe gewohnt haben. Nische dürfte 30 bis 35 Jahre alt sein.

(Eingefandt.) Es wäre sehr zu wünschen, wenn der hochwohlblöbliche Stadtgemeinderath zu Wilsdruff auf besseren, reinklicheren Fußsteig vom Bahnhof nach der Stadt halten ließ, am besten und mit der Zeit am billigsten wären Klinter, wie die Trottoire der Stadt selbst. Sehr notwendig sind noch einige Glühlampen auf derselben Strecke, wir haben gestern erst sehen müssen, wie ein fremder, starker Herr kopfüber in der Finsternis nach der Bahn eilend über die Geländer Bahnhofsstraße bei Herrn Beutlermeister Junge stürzte, der Herr blieb liegen und hat den Zug verpaßt. Schön wäre es ferner auch, wenn die könlgl. hochwohlblöbliche Straßenbaukommission zwei Straßenübergänge, einen an der Linde und einen bei Sebastian's pflaster u. ließ und zum Schluß die Bahnhofsbrücke bei Herrn Junke mit einem Fußweg beziehentlich verbreitern ließ.

Markt-Bericht.

Freitag, den 6. Februar 1903.
Am heutigen Markttage wurden 112 Stück Ferkel eingebracht. Preis pro Stück, je nach der Größe und Qualität, von 12 bis 16 Mark.

Eisenbahn-Fahrplan vom 1. Oktober 1902 bis 30. April 1903.

Nossen—Wilsdruff—Potschappel.										Potschappel—Wilsdruff—Nossen.									
Entfernung km	W	8 ²⁷	12 ¹⁷	W ²¹	8 ¹²	ab	Meissen	an	9 ¹¹	W ¹²	3 ²⁷	8 ¹⁷	an	9 ¹¹	W ¹²	3 ²⁷	8 ¹⁷	an	9 ¹¹
0,0	—	—	—	—	—	ab	Meissen	an	9 ¹¹	W ¹²	3 ²⁷	8 ¹⁷	an	9 ¹¹	W ¹²	3 ²⁷	8 ¹⁷	an	9 ¹¹
1,2	—	—	—	—	—	ab	Döbeln Bf.	an	9 ¹¹	W ¹²	3 ²⁷	8 ¹⁷	an	9 ¹¹	W ¹²	3 ²⁷	8 ¹⁷	an	9 ¹¹
4,0	—	—	—	—	—	ab	Nossen Bf.	an	9 ¹¹	W ¹²	3 ²⁷	8 ¹⁷	an	9 ¹¹	W ¹²	3 ²⁷	8 ¹⁷	an	9 ¹¹
6,3	—	—	—	—	—	ab	Haltep.	an	9 ¹¹	W ¹²	3 ²⁷	8 ¹⁷	an	9 ¹¹	W ¹²	3 ²⁷	8 ¹⁷	an	9 ¹¹
7,9	—	—	—	—	—	ab	Siebenlehn	an	9 ¹¹	W ¹²	3 ²⁷	8 ¹⁷	an	9 ¹¹	W ¹²	3 ²⁷	8 ¹⁷	an	9 ¹¹
9,4	—	—	—	—	—	ab	Oberguna-Bieberstein	an	9 ¹¹	W ¹²	3 ²⁷	8 ¹⁷	an	9 ¹¹	W ¹²	3 ²⁷	8 ¹⁷	an	9 ¹¹
11,0	—	—	—	—	—	ab	Niederreinsberg	an	9 ¹¹	W ¹²	3 ²⁷	8 ¹⁷	an	9 ¹¹	W ¹²	3 ²⁷	8 ¹⁷	an	9 ¹¹
12,8	—	—	—	—	—	ab	Oberreinsberg	an	9 ¹¹	W ¹²	3 ²⁷	8 ¹⁷	an	9 ¹¹	W ¹²	3 ²⁷	8 ¹⁷	an	9 ¹¹
16,6	—	—	—	—	—	ab	Niederditmannsdorf	an	9 ¹¹	W ¹²	3 ²⁷	8 ¹⁷	an	9 ¹¹	W ¹²	3 ²⁷	8 ¹⁷	an	9 ¹¹
18,6	—	—	—	—	—	ab	Oberditmannsdorf	an	9 ¹¹	W ¹²	3 ²⁷	8 ¹⁷	an	9 ¹¹	W ¹²	3 ²⁷	8 ¹⁷	an	9 ¹¹
20,9	—	—	—	—	—	ab	Mohorn	an	9 ¹¹	W ¹²	3 ²⁷	8 ¹⁷	an	9 ¹¹	W ¹²	3 ²⁷	8 ¹⁷	an	9 ¹¹
25,0	—	—	—	—	—	ab	Herzogswalde	an	9 ¹¹	W ¹²	3 ²⁷	8 ¹⁷	an	9 ¹¹	W ¹²	3 ²⁷	8 ¹⁷	an	9 ¹¹
27,9	—	—	—	—	—	ab	Helbigsdorf	an	9 ¹¹	W ¹²	3 ²⁷	8 ¹⁷	an	9 ¹¹	W ¹²	3 ²⁷	8 ¹⁷	an	9 ¹¹
31,2	—	—	—	—	—	ab	Birkenhain-Limbach	an	9 ¹¹	W ¹²	3 ²⁷	8 ¹⁷	an	9 ¹¹	W ¹²	3 ²⁷	8 ¹⁷	an	9 ¹¹
32,1	—	—	—	—	—	ab	Wilsdruff	an	9 ¹¹	W ¹²	3 ²⁷	8 ¹⁷	an	9 ¹¹	W ¹²	3 ²⁷	8 ¹⁷	an	9 ¹¹
35,8	—	—	—	—	—	ab	Grumbach	an	9 ¹¹	W ¹²	3 ²⁷	8 ¹⁷	an	9 ¹¹	W ¹²	3 ²⁷	8 ¹⁷	an	9 ¹¹
36,9	—	—	—	—	—	ab	Kesselsdorf	an	9 ¹¹	W ¹²	3 ²⁷	8 ¹⁷	an	9 ¹¹	W ¹²	3 ²⁷	8 ¹⁷	an	9 ¹¹
38,8	—	—	—	—	—	ab	Niederhermsdorf	an	9 ¹¹	W ¹²	3 ²⁷	8 ¹⁷	an	9 ¹¹	W ¹²	3 ²⁷	8 ¹⁷	an	9 ¹¹
6 ¹⁷	—	—	—	—	—	ab	Zauckerode	an	9 ¹¹	W ¹²	3 ²⁷	8 ¹⁷	an	9 ¹¹	W ¹²	3 ²⁷	8 ¹⁷	an	9 ¹¹
6 ¹⁷	—	—	—	—	—	ab	Potschappel	an	9 ¹¹	W ¹²	3 ²⁷	8 ¹⁷	an	9 ¹¹	W ¹²	3 ²⁷	8 ¹⁷	an	9 ¹¹
6 ¹⁷	—	—	—	—	—	ab	Dresden-A.	an	9 ¹¹	W ¹²	3 ²⁷	8 ¹⁷	an	9 ¹¹	W ¹²	3 ²⁷	8 ¹⁷	an	9 ¹¹
6 ¹⁷	—	—	—	—	—	ab	Tharandt	an	9 ¹¹	W ¹²	3 ²⁷	8 ¹⁷	an	9 ¹¹	W ¹²	3 ²⁷	8 ¹⁷	an	9 ¹¹

W bedeutet: Zug verkehrt nur Werktags. F bedeutet: Zug verkehrt nur Sonn- u. Festtags.

Dresden - Hauptbahnhof—Chemnitz—Reichenbach i. V.														
ab Dresden	4 ³⁵	6 ³⁰	S7 ³⁰	9 ⁰⁰	S11 ⁰⁰	12 ⁰⁰	3 ⁰⁰	4 ³⁴	S6 ⁰⁰	6 ³⁷	8 ⁰⁰	11 ⁰⁰	D11 ⁰⁰	12 ⁰⁰
an Potschappel	—	—	—	9 ¹²	—	—	—	—	6 ⁴⁴	—	11 ¹⁵	—	12 ¹⁵	—
an Tharandt	4 ³⁷	6 ³²	—	9 ⁰⁷	—	12 ⁰³	3 ⁰⁵	5 ⁰⁷	7 ⁰⁵	8 ²⁸	11 ¹⁷	—	1 ⁰⁰	—
an Freiberg	5 ⁰⁶	7 ¹³	8 ¹⁴	10 ²⁴	11 ⁰⁰	1 ⁰⁰	4 ¹³	6 ⁰⁹	7 ⁵²	9 ²²	12 ²⁸	1 ⁰⁸	—	—
an Chemnitz	S7 ¹⁸	9 ⁰⁰	9 ⁰⁴	12 ⁰⁴	12 ⁰⁴	3 ⁰³	5 ¹¹	7 ¹³	9 ⁰²	—	11 ⁰⁷	2 ⁴⁵	8 ⁰⁰	11 ⁰⁰
an Reichenbach	8 ⁰⁰	11 ⁰⁰	10 ²⁴	2 ⁰³	2 ¹⁵	5 ²⁸	8 ¹⁸	9 ⁰⁴	—	1 ¹²	—	2 ¹²	7 ⁰³	—

Dresden - Fr.—Coswig—Weinböhla.																				
ab Dresden-Fr.	*W4 ⁰⁰	W4 ⁰⁰	6 ⁰²	7 ⁰⁷	8 ⁰⁰	9 ¹²	10 ¹⁷	11 ²²	12 ²⁴	1 ³²	2 ³⁰	*F3 ¹⁷	3 ⁴⁰	5 ⁰⁰	6 ⁰⁷	7 ²⁷	8 ³²	F9 ¹⁷	10 ¹⁰	11 ¹⁴
an Niederwartha	4 ³⁰	4 ³⁰	6 ⁰⁵	7 ¹⁰	8 ⁰⁰	9 ¹⁰	10 ¹⁵	11 ²⁰	12 ²²	1 ³⁰	2 ²⁸	3 ¹¹	4 ¹²	5 ²³	6 ³¹	7 ⁵¹	8 ⁵⁶	10 ⁰¹	10 ⁵²	12 ⁰⁰
an Coswig	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
an Weinböhla	4 ³⁵	—	6 ¹⁰	—	8 ¹¹	9 ¹⁶	—	12 ¹¹	—	—	—	—	3 ⁰⁸	—	5 ³¹	7 ⁰⁶	—	9 ¹¹	—	10 ⁵⁸
ab Weinböhla	—	*W4 ⁵³	W [—]	5 ⁵⁸	7 ⁰⁰	—	10 ⁰⁷	—	12 ⁰⁰	—	1 ⁰⁰	—	3 ⁵⁴	—	7 ⁰⁸	—	9 ¹⁸	—	—	11 ⁰⁰
an Coswig	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
an Niederwartha	—	12 ⁰⁰	5 ⁰⁸	5 ⁰⁸	6 ⁰⁸	7 ¹⁰	8 ¹⁵	10 ¹²	11 ¹⁵	12 ¹⁵	1 ³⁷	2 ^{14</}								



Gratisbeilage zum Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend.

Verlag von Martin Berger, Wilsdruff.

6 III



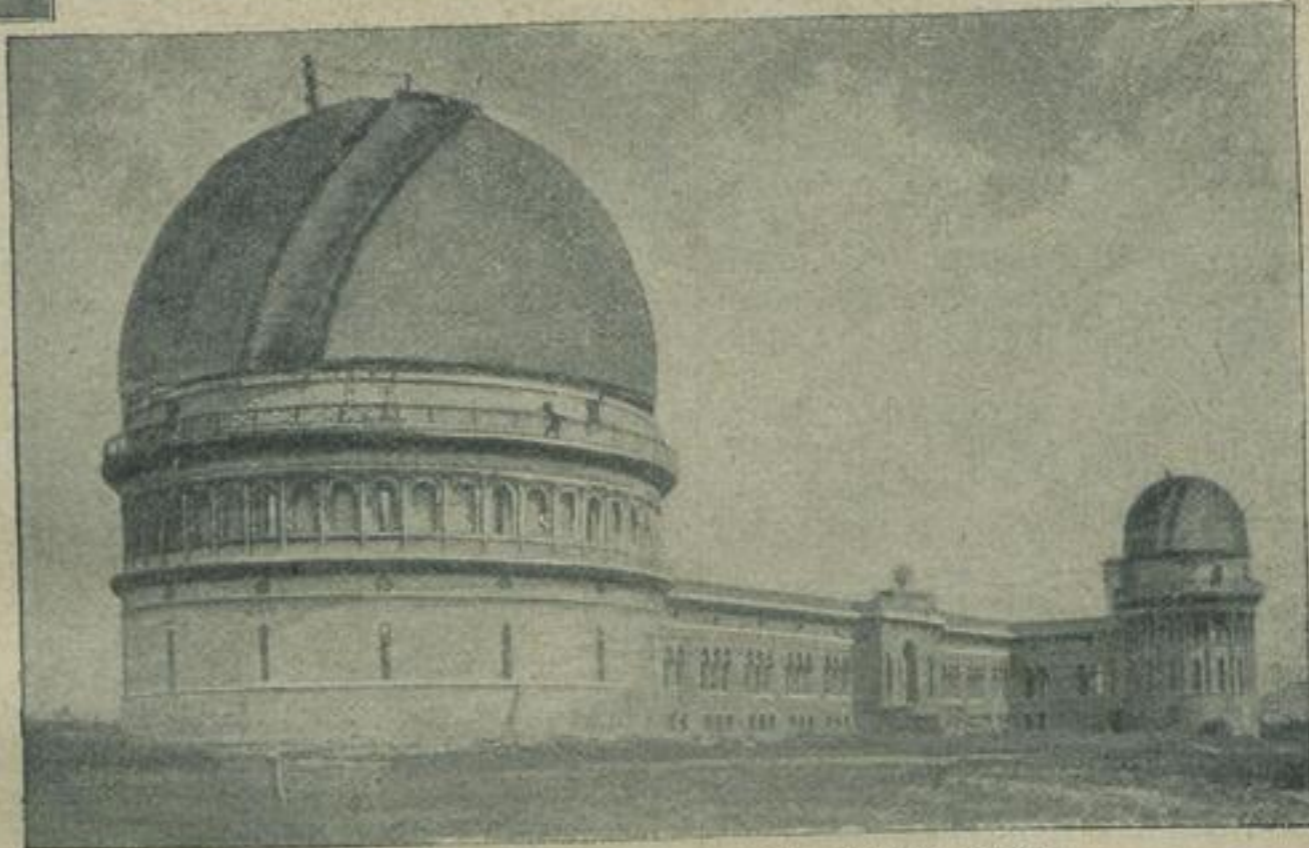
Eine herrenlose Statue.

Die kolossale Freiheitsstatue auf Liberty-Island im Hafen von New York macht von sich reden. Das riesenhafte Gebäude, welches bekanntlich in einer Anwandlung von Brüderlichkeit die generöse Republik Frankreich einst der Republik Amerika verehrte, befindet sich augenblicklich ohne Besitzer. Bisher hatte man das hohe, weit ins Meer hinausblühende Denkmal stets als Leuchtturm gekannt. Das amerikanische Schatzamt hatte nun im vorigen Frühjahr entschieden, daß die Freiheitsbüste diesem löblichen Zwecke zu entziehen sei und hatte auch das für die Beleuchtung notwendige Geld nicht mehr gespendet. Doch die Statue war seinerzeit nicht nur aus praktischen Gründen zum Leuchtturm gestempelt, sondern auch das patriotische Gefühl der Amerikaner hatte dabei ein gewichtiges Wort mitgesprochen. Aus dieser Erwägung heraus wies seinerzeit der Kriegssekretär Root das Quartiermeister-Departement an, bis auf weiteres für das nötige Licht zu sorgen. Da dieser Zustand jedoch auf die Dauer nicht

zu halten war, mußte man nun auf Mittel und Wege sinnen, eine Aenderung herbeizuführen. Die Sache erschien sehr einfach. Wenn das Denkmal gehört, der soll auch für die Instandhaltung sorgen. Aber da lag der Hase im Pfeffer. Das reizende Geschenk der Franzosen gehörte keinem, niemand fühlte sich berufen, sich zum Eigentümer zu bekennen und in des Wortes wahrster Bedeutung Licht in diese dunkle Angelegenheit zu bringen. Es wurde denn bereits im Frühjahr vorigen Jahres eine Freiheitsstatue-Kommission eingesetzt, welche einen Beschluß fassen sollte, wem das Eigentumsrecht daran zuzusprechen sei. Jetzt, nach beinahe einjähriger Tätigkeit kommt nun glücklich der erste Beschluß jener gewissenhaften Kommission ans Tageslicht, in dem der Kriegssekretär ersucht wird, den Kongreß zum Erlaß eines Spezialgesetzes zu veranlassen, durch welches die Statue an die Regierung übertragen und ihr ein vorhandener Fonds von 40 000 Dollars für Beleuchtungszwecke überwiesen wird.

Zum Brand der Yerkes-Sternwarte.

Die astronomische Wissenschaft der gesamten Welt hat einen empfindlichen Verlust erlitten durch eine verheerende Feuersbrunst, die vor kurzem aus Amerika berichtet wurde. Es handelt sich um den Brand der Yerkes-Sternwarte bei Chicago im Staate Wisconsin, der größten Sternwarte der Welt, die fast völlig ein Raub der Flammen wurde. Unsere untenstehende Abbildung zeigt das großartige Institut in seiner Gesamtanlage. Der Trieb der Amerikaner, alle Einrichtungen „größer“ zu haben, als Europa, hat meist die Quelle im Progentum einzelner Geldfürsten, die ihre Rivalen übertrumpfen wollen. Dieser an sich verwerfliche Trieb kann doch, aber mitunter andern Menschen zum Segen gereichen, denn solchen Motiven verdankt z. B. das zerstörte Yerkes-Observatorium, das von dem mehrfachen Millionär Charles T. Yerkes aus Chicago mit einem Kostenaufwande von 3 1/2 Millionen Mark errichtet wurde, die Entstehung. Die große Hauptkuppel, unter der der Riesenspiegel aufgestellt war, ist aus Eisen und hat 27 Meter im Durchmesser. Das Fernrohr selbst, das vom Feuer sehr mitgenommen wurde, ist 20 Meter lang, die Objektivlinsen haben einen Durchmesser von je 102 Centimeter, sie allein wiegen 5 Zentner.



Das größte Observatorium der Welt durch Feuer zerstört.
Die abgebrannte Yerkes-Sternwarte im Staate Wisconsin.

Auf den Wogen des Lebens.

Roman von Louise Cammerer.

(Fortsetzung.)

Nach kleidete Düval sich an, um seiner Mutter den Morgengruß zu bringen. Die Stelle, wo sie geruht, war leer. Auf dem Tisch lag ein Briefblatt, es enthielt nur wenige Abschiedsworte. Blanche Düval schrieb: „Lebe wohl, mein Sohn, ich ziehe es vor, meine eignen Wege zu gehen, und würde Dir doch mehr Last, als Freude sein. Was soll die alte Komödiantin in Deinem jungen, reichen Leben? Ob mich die Wogen des Lebens verschlingen, ob mir die Palme des Friedens beschieden, ich stelle beides dem Höchsten anheim. Noch einmal wie im Traum hat mir ein großes, volles Menschen Glück gelächelt. Ein Glück, dem durch menschliche Verirrungen und Schwächen keine Trübung wurde, das keine Grenzen hatte. Ich nehme dieses Traumbild mit mir als eine gute Vorbedeutung für künftige Tage. Lebe wohl, mein Sohn! Gott sei mit Dir allezeit. Deine treue Mutter.“

Düval faltete das Blatt, küßte es und verschloß es sorglich in seinem Schreibtisch. „Ich suche Dich, Mutter, und ich werde Dich finden, die Sorge um Dich soll meinem Leben eine neue Wendung geben!“

Den düsteren, grauen Nebeltagen war Kälte und starkes Schneetreiben gefolgt. Paris in eine Schneewolke eingehüllt, bot einen überraschend schönen Anblick. Die hohen Kirchtürme trugen leuchtend weiße Pelzhauben, die Dächer der Paläste schimmerten im Sonnenlicht, wie glitzernde Demantpracht und die herrlichen Parkanlagen gleißelten im schneeigen Winterschmuck.

Graf von Wallbach saß mit seiner Tochter noch am Frühstückstisch, als ein Diener im Auftrag Vicomte Mericourts erschien, um für die gnädige Komtesse ein herrliches Blumengebilde abzugeben und nach deren Wohlbefinden sich zu erkundigen. Mit finster gefalteten Brauen nahm Graf Wallbach Blumen und Botschaft in Empfang, warf einige höflich dankende Worte auf die Karte und gab diese zur Verjorgung an den Diener zurück.

Kornelia zeigte sich dankbarer für die duftige Gabe und bewunderte die zarten Blüten nach Gebühr. Ein weißes Spitzenkleid umhüllte ihre schlante, biegsame Gestalt. Die goldstimmende Vockensülle wurde durch einen Brillantfalter zusammengehalten. In durchsichtiger Klarheit hob ihr Antlitz sich aus dem zarten Spitzengewebe hervor.

„Dieser Vicomte Mericourt mit seiner übertriebenen Höflichkeit, die fast an Zudringlichkeit streift, wird mir nachgerade lästig!“ sagte der alte Herr ungehalten. „Ich trage durchaus kein Verlangen, gesellschaftliche Verpflichtungen einzugehen und werde unsern Aufenthalt in Paris möglichst abzukürzen suchen!“

„Du bist verstimmt und ungerecht, Vater! Ich dachte, wir hätten alle Ursache, dem Vicomte dankbar zu sein. Eine Abweisung der Blumen und höflichen Nachfragen nach meinem Wohlbefinden würde als Mangel an Takt erscheinen. Sehr hilfsbereit und ritterlich ist uns Vicomte Mericourt entgegengekommen!“

Paris ist schön,“ fuhr Kornelia nach einer Weile lebhafter fort, „und ein heimischer, gebildeter Weltmann, wie Mericourt es zu sein scheint, könnte uns am besten als Fremdenführer dienen. Wir sind doch gekommen, um uns zu erheitern, all das Schöne der

Weltstadt zu genießen, nicht aber so isoliert zu leben, wie bisher.“

Wallbachs Antlitz wurde eisig abweisend.

„Trau, schau, wem, am wenigsten den Franzosen, die niemals wissen, was sie wollen und in ihrem Denken und Entschlüssen so unbeständig sind, wie unser heimisches Aprilwetter. Uebrigens habe ich die Reise durchaus nicht zu unserm Vergnügen unternommen, Kornelia. Schwerwiegende Gründe veranlaßten mich hierherzukommen, deshalb habe ich auch alle gesellschaftlichen Annäherungen abgelehnt und wünsche es auch in Zukunft so gehalten. Mericourt behagt mir nicht und verspreche ich mir aus etnem näheren Verkehr Widerwärtigkeiten. Ueber Deine Zukunft habe ich beschlossen, daran giebt es nichts zu denken und zu rütteln!“ Die Komtesse erhob sich. Ihr Antlitz erschien noch bleicher, als vorher. Hochaufgerichtet trat sie vor ihren Vater hin.

„Und habe ich kein Recht zu fragen, was Du über meine Zukunft beschloßen?“ fragte sie mit würdevollem Ernst.

Ueberrascht schaute er auf.

„Dein Bestes, Kind!“ erwiderte er ruhig. „Dir herbe Enttäuschungen fern zu halten, Dein Leben in ruhige, sichere Bahnen zu lenken, darauf will ich vor allem bedacht sein. Du sollst von schmerzlichen Erinnerungen, wie sie mein Alter trüben, bewahrt bleiben, sofern dies in menschlichen Ermägungen liegt.“

In zärtlicher Liebe beugte sie sich zu ihm nieder.

„Mein lieber Vater, warum hältst Du mich Deines Vertrauens unwert? Du trägst und leidest in der Stille, statt Deinem Kind gegenüber Dein Herz zu erleichtern. Gewähre mir einen Einblick in die Vergangenheit, damit ich Dir die trüben Stimmungen aus der Seele zu bannen vermag!“

Er zog sie an seine Seite und küßte sie auf die hohe, gedankensare Stirn.

„Meine warmherzige, meine gute Kornelia,“ sagte er in weicherem Ton, wie bisher. „Das erwünschte Vertrauen könnte mich Deine Liebe, Deine Achtung kosten. Vor seinem Kind erniedrigt man sich nur im äußersten Fall!“

Ein Zittern lief durch ihren Körper. Einen Augenblick lang schreckte sie zurück, dann hob sie das herrliche Auge frei zu ihm auf. „Was es auch immer sein möge, was Dich quält und beängstigt, Dir die Ruhe des Tages und den Schlaf der Nacht raubt, ich, Dein Kind, habe kein Recht, Dich zu verurteilen. Meine Liebe soll Dir tragen helfen!“

Fest zog er sie in seine Arme. Seine innere, mächtige Bewegung niederkämpfend, sagte er ernst:

„So wisse denn, Kornelia, auf Frankreichs Boden lebt mir Weib und Kind! Diese beiden aufzusuchen, ihre Zukunft sicher zu stellen, meine Pflichten zu erfüllen, kam ich hierher!“

Mit großen, verängstigten Augen, das Purpurrot der Erregung auf den Wangen, schaute sie zu ihm auf. „Weib und Kind?“ fragte sie scharf und bitter. „Bisher lebte ich in dem Wahne, meine Mutter sei Deine einzige rechtmäßige Gattin gewesen und ich Dein einziges Kind. In dem Vollgefühl dieses beglückenden Bewußtseins bin ich erwachsen und der Tod meiner Mutter brachte keine Aenderung darin! Deine Mitteilung kommt mir zu überraschend, um mich so gleich damit abfinden zu können!“

Im schweren Vorwurf suchte ihr Auge das seine.

„Ich sprach von einer Thatsache!“ entgegnete er herbe. „Du forderdest mein Vertrauen, Kornelia, und gelobtestest treu zu mir zu stehen. Bereust Du Deine Zusage, so werde ich diese dunkle Familienangelegenheit nie wieder mit einem Wort berühren!“

„Vater!“ In Tränen ausbrechend barg sie das Haupt an seiner Schulter. „Lasse mich mit dem Gedanken, daß es außer mir noch andre Menschen giebt, die ein Anrecht an Dich und Deine Liebe besitzen, erst näher vertraut werden!“

„Nicht nur allein an meine Liebe, sondern auch auf meinen Namen und Besitz, Kornelia,“ erwiderte er mit ruhiger Bestimmtheit. „Meiner Mutter fällt das hohe Verdienst zu, aus eigener Machtvollkommenheit, ohne meine Zustimmung den Bund zweier Menschen gewaltsam gelöst zu haben. Im Besitz gerichtlicher beglaubigter Dokumente über das Ableben meiner Gattin und Sohnes, ging ich eine zweite Ehe mit der Witwe meines Bruders, Deiner lieben Mutter, ein, Kornelia. Ich lebte in der sicheren Ueberzeugung, frei zu sein, keinerlei Unrecht zu begehen, als ich nach Jahren eine neue beglückende Verbindung schloß. Erst der vor kurzem erfolgte Tod meiner Mutter und die damit verbundene Regelung ihres schriftlichen Nachlasses brachten mir die Beweise ihrer Schuld, zugleich auch mit ihr die Erkenntnis, daß ich das Opfer eines niederen Betruges geworden.“ Den Kopf in die Hand stützend, schaute Graf Wallbach eine Weile düster vor sich nieder und fuhr dann, das Gesprächsthema wieder aufnehmend, lebhafter wie seither fort.

„Um Dir einen genauen Einblick in die vorliegenden Verhältnisse zu schaffen, muß ich auf meine Jugendzeit zurückkommen, Kornelia. Als zweitgeborener Sohn unsres Hauses hatte ich nur über ein bescheidenes Einkommen zu verfügen, indes meinem Bruder das reiche Majorat zufiel. Durch einen akademisch gebildeten Erzieher erhielt ich eine tüchtige Vorbildung und besuchte später die Universität, um Staatswissenschaft zu studieren. Meine Lage genau erwägend, lebte ich nur ernstem Studium und schloß mich streng von der Außenwelt ab, um ja alles zu vermeiden, was mich am Vorwärtstommen hindern könnte. Dem weiblichen Geschlecht schenkte ich fast gar keine Beachtung und hatte für derartige Schwärmereien meiner Kommilitonen, die bald in niederen, bald in höheren Regionen sich bewegten, gar kein Interesse. Ich wünschte frei zu sein und meiner Jugend nicht vorzeitig Fesseln anzulegen. Um mir die für die höhere Diplomatenlaufbahn unerläßliche Weltbildung anzueignen, ging ich auf Reisen. Nach Wien, London, Paris. Paris gefiel mir und ich nahm in der glänzenden Weltstadt dauernden Aufenthalt, besuchte hervorragende Kunststätten: Die Opera, hauptsächlich aber die „comédie française“, wo vorzügliche Leistungen geboten wurden. Hier lernte ich meine erste Gattin, Blanche Düval, kennen.“ Die Stimme des Erzählers zitterte in unterdrückter Bewegung und sein Auge feuchtete sich, beherrscht fuhr er fort: „Anfangs bewunderte ich nur die graziöse, bezaubernde Künstlerin, die gefeierte Darstellerin der Dichtung in ihr, später fesselte sie mich auch als Weib. Im Gegensatz zu ihren Bühnenkolleginnen, die zumeist einer leichten Lebensanschauung huldigten, war sie strengdenkend und unnahbar und ihr Privatleben bot der giftgeschwollener Lasterzunge Medisance nicht den geringsten Anlaß zu einer Verunglimpfung ihrer Person. Meine Neigung wuchs mit

meiner Achtung, und gierig suchte ich eine Annäherung, die mir durch einen günstigen Glückszufall beschieden wurde. Ich lernte ein geistig hochstehendes, empfindsames Menschenkind in Blanche kennen, dem mein ganzes Herz entgegenschlug. Trotz meiner Liebe ging ich reiflich mit mir zu Rate, erwog ich die Bedenken, die es bei einer gesetzlichen Vereinigung, einer Heirat mit der Schauspielerin zu überwinden galt. Nur bescheiden bemittelt, und in die Notwendigkeit versetzt, mir durch eigne Kraft und Tätigkeit eine angesehenere Existenz zu gründen, hatte ich andererseits ein stark entwickeltes Standesbewußtsein und war stolz auf meinen flectenlosen Namen. Ferner hatte ich außer diesen Bedenken noch mit den strengen Vorurteilen meiner Mutter und deren gründlicher Abneigung gegen den Künstlerberuf zu rechnen. Blanche war wohl von adeliger Herkunft, allein ihr Vater war durch eignes Verschulden herabgekommen und erstreute sich nicht eben des besten Rufes. Lange Zeit schwankte ich im Widerstreit der Gefühle hin und her, bevor ich das entscheidende Wort sprach. Kopf und Herz wollten sich nicht in Einklang bringen lassen, endlich trug das Herz den Sieg über Vernunft und Stolz davon. Trotz der Warnungsbriefe unsrer Angehörigen wurde unser Bund vor dem Altar durch Priesterwort geheiligt.

Von der Erinnerung überwältigt, hielt der alte Herr inne, schweratmend erzählte er hierauf weiter.

„Obgleich unsre Herzen in unverminderter Liebe für einander schlugen, vermochten wir dennoch unsres Glückes nicht recht froh zu werden. Einerseits fehlte die gesunde Grundlage einer gesicherten Existenz, andererseits das segnende Elternwort zum vollkommenen Glückgefühl. Nach einem gegenseitigen Uebereinkommen blieb Blanche vorerst unter ihrem Theaternamen, Leroy, ihrem Beruf noch treu, inder ich nach Jahreswende in mein Vaterland zurückkehrte, um mich dort um eine meinen Fähigkeiten und meinem Studium entsprechende Staatsanstellung zu bemühen. Es gelang mir dies nicht so leicht, als ich gehofft hatte! Die Zeiten waren unruhig bewegt. Allerorts gährte es. Ueberall brachen politische aufregende Kundgebungen aus. Ich wurde bald mit dieser, bald mit jener Mission betraut, bald hier, bald dort zur Tätigkeit herangezogen, ohne eine bestimmt fixierte Staatsanstellung zu erlangen und war zu allen andern Widerwärtigkeiten noch einem steten Wohnungswechsel ausgesetzt. Blanche, von meinem langen Bögern beunruhigt, bestürmte mich mit Bitten, ihr vor der Welt die ihr gebührende Stellung einzuräumen und sie mit Raoul unter meinen Schutz zu nehmen. Meiner Mutter, die mit dem zunehmenden Alter noch zäher und verbissener an ihren strengen Lebensanschauungen und Standesvorurteilen festhielt, denn je zuvor, wagte ich mich nicht anzuvertrauen, ihr meine heimlich geschlossene Ehe einzugestehen. Mit-hin blieb alles beim alten! Da starb plötzlich, durch einen Unglücksfall, der einzige, sechsjährige Knabe meines Bruders Joachim, und kurze Zeit darauf im blühendsten Mannesalter schied er selbst aus dem Leben. Um den Beisetzungsfeierlichkeiten beizuwohnen und zur Regelung der Hinterlassenschaft war meine Heimkehr dringend geboten. In den ersten Wochen tiefer, aufrichtiger Trauer, vergaß ich die ganze Außenwelt, vermied ich jede Auseinandersetzung mit meiner Mutter.

Erst als die Erbschaftsregelung in Frage kam, kam es auch zu peinlichen Erörterungen zwischen uns. Stürmische Familienauftritte folgten auf das Zugeständnis meiner Ehe. Mit aufgehobenen Händen bat und flehte meine Mutter, mich von Blanche zu trennen. Mir widerstrebt der Vertrauensbruch und ich weigerte mich entschieden, meine Ehe gewaltsam zu lösen. Um allen weiteren Zwistigkeiten und Quälereien zu entgehen, trat ich im Auftrag meines Vorgesetzten eine Reise nach Petersburg an, von wo aus ich die Erbschaftsfrage zu ordnen gedachte. Vor meiner Abreise überwies ich meiner Frau ausreichende Geldmittel nach Paris. Meine Tätigkeit in Petersburg nahm mich wider Erwarten auf längere Zeit in Anspruch, so daß ich weder Zeit noch Ruhe fand, den streitigen Punkt auszugleichen.

Am ersten Tage meiner Ankunft in der Heimat erhielt ich behördlich die Totenscheine meiner Frau und meines Kindes zugestellt. Ich konnte und wollte diese jähe Todesbotschaft nicht glauben, obgleich ich die vom Maire ausgestellten Urkunden in den Händen hatte. Ich hielt das Ganze für einen Trug und schrieb um Aufklärung in die Provence, an Blanches Vater. Seine Erwiderung ließ an Deutlichkeit und Berächtlichkeit nichts zu wünschen übrig.

Hier, wie dort derselbe Nationalhaß, derselbe Familienstolz. Vielleicht hatte die Vorsehung es so am besten mit uns gemeint!

Ich gab meinen Wirkungskreis auf und trat das Erbe an. In der Bewirtschaftung unsrer prächtigen Besitzungen fand ich vollauf zu tun. Die Feindschaft zwischen mir und meiner Mutter war beigelegt und mit der Witwe meines Bruders verband mich bald die herzlichste Freundschaft. Mit der Zeit wurden unsre Gefühle inniger, wir fanden uns zu einem gemeinsamen Bund. Da ich jedoch ihre strengen Grundsätze, ihren Adelsstolz kannte, verschwieg ich ihr den wunden Punkt aus meiner Vergangenheit. Sie wurde meine zweite Gattin, und ihr Tod hinterließ eine große Lücke in meinem Leben!

Graf Wallbach seufzte tief auf. „In den einsamen Stunden, die nach dem Tode Deiner lieben Mutter bei mir sich einstellten, lehrte meine Gedankenwelt oftmals in die Vergangenheit zurück. Mit Wehmut gedachte ich Blanches und des Knaben, den der Tod genommen, noch ehe ich ihn an mein Herz gedrückt. Ein beschämendes Gefühl für mich mischte sich in dies Bedenken. Ich stellte mir die Frage, ob ich gegen die beiden Menschen, die damals meinem Herzen am nächsten stehen sollten, auch pflichtgetreu gewesen sei und die Antwort fiel sehr wenig befriedigend aus. Die Opfer meiner Selbstsucht waren sie geworden. Die Gewissensangst regte sich und wurde immer stärker, beeinträchtigte mich im Traum und Wachen. Im Banne dieser peinigenden, seelischen Einwirkungen schrieb ich jezt nochmals in die Provence und bat um eine eingehendere, genauere Aufklärung über die Todesursache Blanches.“

Das Schreiben kam unbestellbar zurück. Im Laufe der Zeit hatten die Beziehungen zu meiner Mutter sich wieder herzlicher gestaltet und in Frieden schloß ich ihr die brechenden Augen zum letzten, großen Schlaf. Ihr letztes Wort an mich enthielt eine Bitte um Verzeihung. Ach, ich wußte ja nicht, wie viel ich ihr zu verzeihen hatte, wie willkürlich sie in unser Leben eingegriffen. Erst einige Wochen nach ihrer Beisetzung, als ich ihren schriftlichen Nachlaß sichtete, fielen mir die vollgiltigen Beweise ihrer ränkevollen

Umtriebe in die Hände. Ein Brief Blanches an meine Mutter adressiert, worin sie mir in edelster, selbstlosester Opferwilligkeit die Freiheit zurückgab und in eine gesetzliche Scheidung willigte. Meinen Widerstand voraussehend, hatte meine Mutter, während meiner Abwesenheit, eine Reise nach Frankreich unternommen, um auf Blanche persönlich einzuwirken und die Trennung unsrer Ehe zu ermöglichen. Von dem Versprechen Blanches, mich freizugeben, noch nicht zufrieden gestellt, suchte sie Baron Düval für ihre verwerflichen Pläne zu gewinnen und bot ihm eine bedeutende Abfindungssumme an, falls er sich bereit erklären würde, Tochter und Enkel die Rückkehr ins Vaterhaus zu bewirken und mir gefälschte Dokumente über das Ableben beider zustellen zu lassen. Wie ein weiterer Briefwechsel bis auf die kleinsten Einzelheiten klar legte, war der alte Verschwenker, bestochen von der großen Summe Geldes und von seinem wilden, ungerechtfertigten Haß geleitet, nur allzu gern auf die unwürdigen Zumutungen meiner Mutter eingegangen und mit seiner Beihilfe der Betrug dann auch zustande gekommen.“ Graf Wallbach schöpfte tief Atem. „Die Vorsehung hat alle menschlichen Schlüsse zu nichte gemacht.“ erdigte er seine Erzählung, „meine Mutter schied mit dem Bewußtsein aus der Welt, daß all ihre Bemühungen sich vergeblich erwiesen und ein Höherer die Menschengeschicke regelt und bestimmt. Auch meiner zweiten Ehe blieb der Sohn versagt! Das Majorat geht trotz aller Umtriebe und Berechnung, somit auf die Seitenlinie über. Das Vermögen und die übrigen Liegenschaften sind späterhin Dein Eigentum, Kornelia, doch halte ich Dich für edel genug, falls Blanche und mein Sohn noch leben, beiden einen Anteil zu gönnen.“

„Nimmer könnte ich des Besitzes froh werden, wenn sie nicht daran Anteil nehmen würden. Wie konntest Du je befürchten, daß ich Dich weniger achten und lieben werde, weil Du menschlich gefühlt und gelitten. Ich danke Dir für Dein Vertrauen, lieber Vater, es ehrt mich! Hast Du in der Zeit unsres Hierseins noch keinen Versuch gemacht, das Dunkel zu lichten, welches das Leben Deiner Gattin und Deines Sohnes umhüllt?“

(Fortsetzung folgt.)

Nächstenliebe.

Novelle von Otto Ferdinand.

Im Schein einer strahlenden Straßenlaterne sah er nach der goldenen Remontoiruhr, schüttelte misshütig das Haupt und stampfte im Warteschritt weiter. Er hielt sich an der Ecke einer stillen Straße auf, um nicht ins Gewühl zu geraten, welches die Hauptstraßen mehr und mehr bevölkerte. Lawinenartig schwoh die Menschenmasse an, die sich über Trottoirs und Fahrdämme wälzte; wie Statuen großer Reitergeneräle ragten aus dem dichten Gewoge Schulkente mit blankem Helm, hoch zu Ross. Dumpfes Getöse mischte sich in den Nebel der schneenassen Nachtluft. An den hohen, stattlichen Häusern waren allerlei Veranstaltungen wahrzunehmen. Transparente und bunte Illuminationswerke warteten des erleuchtenden Funken, und geheimnisvolle Vorbe-

Zum Gouverneurwechsel in Deutsch-Neuguinea.

Der neue Gouverneur von Deutsch-Neuguinea, der größten Insel der Erde, Dr. Gahl, ist ein genauer Kenner der Verhältnisse der Südsee. An Stelle v. Bennigsen, eines Soh-

Speer gegen die Weizen schleuderte und dann mit seinen Beuten floh, ließ er trotzdem die Kanoes der Wilden nicht zerstören; — durch diesen Akt der Großmut angelockt, näherten sich diese in friedlicher Weise, und es gelang Dr. Gahl, gute Beziehungen zu den French-Inulanern anzuknüpfen, ein Erfolg, dessen sich vor ihm noch kein Weizer hatte rühmen können. Ebenso gelang es ihm im Jahre 1899 kurz nach der deutschen Flaggenhissung, eine Unbotmäßigkeit auf Bonape ohne Blutvergießen zu unterdrücken. Bald nach der Uebernahme der Stellvertretung v. Bennigsen unternahm Dr. Gahl eine Expedition in den Norden des Bismarck-Archipels, der in den letzten Jahren wiederholt der Schauplatz kannibalischer Freveltaten gewesen war. Die Ruhe der gesamten deutschen Besitzungen hing von der Pazifizierung dieses Gebietes ab. Auch sie hat Dr. Gahl mit gutem Erfolg durchgeführt. Mit vollem Vertrauen darf man daher nach seinen bisherigen Erfolgen auch seiner künftigen Wirksamkeit entgegensehen. Das ihm unterstellte Gebiet umfaßt Kaiser Wilhelmsland, den Bismarck-Archipel und die Salomon-Inseln, die

Marolinen, Seegurken, liefert, ein wurmhühlicher Stachelhäuter, der beim Fangen die Eingeweide durch den am hinteren Ende gelegenen After hervorschleudert. Getrocknet bilden sie einen bedeutenden Handelsartikel für Indien und China, woselbst sie auch bei keinem Gastmahl fehlen dürfen. Daß die wenigen Deutschen, welche sich in dem Gebietsdistrikt Dr. Gahls ansässig gemacht, es verstanden haben, sich so wohllich wie möglich einzurichten, vergegenwärtigt unsre untenstehende Abbildung, das Heim eines deutschen Händlers auf den Karolinen darstellend. Die Farm, auf einem schönen Flecken Erde erbaut, mit Palmen rings umgeben und beschattet, gewährt einen



Dr. Gahl.

Der neue Gouverneur von Deutsch-Neuguinea.



Eingeborene von Deutsch-Neuguinea.

nes des bekannten Staatsmannes, der infolge des auf seine Gesundheit nachteilig wirkenden Klimas seine verdienstvolle Tätigkeit, welche er dort entfaltet, nicht mehr in der Lage war fortzuführen, zum Vertreter in der Leitung des deutsch-mikronesischen Gebietes anfänglich berufen, ist er vor kurzem endgültig zum Nachfolger desselben ernannt worden. Nachdem er mehrere Jahre im Bismarck-Archipel geweilt und dessen wichtigste Eilande bereist und durchforscht hatte, begab er sich 1899 an Bord des Kanonenbootes Saguar von Herbertshöhe nach Bonape und übernahm kurz nach dem Uebergang der Karolinen aus spanischem in deutschen Besitz als Vizegouverneur die Kusai-, Bonape-, Hall-, Ramonuita-, Hogolu-, Enderby- und Mortlock-Inseln. Durch geschicktes, vorsichtiges, aber energisches Eingreifen räumte er mit dem spanischen Schlandrian in verhältnismäßig kurzer Zeit auf, führte eine bessere Rechtsprechung ein und sorgte namentlich für bessern Arbeiterschutz unter den Inulanern. Dr. Gahl wird eine wertvolle Eigenschaft nachgerühmt, er versteht in ganz vortrefflicher Weise das Mißtrauen der Eingebornen gegen die Weizer zu beseitigen. Wiederholt hat er davon Beweise geliefert, so im Jahre 1897 bei einer Expedition nach den nördlich von Neupommern gelegenen Französischen oder French-Inseln im Bismarck-Archipel. Als die Eingeborenen ihm s. Zt. feindsich entgegentraten, der Häuptling sogar seinen

ganzen ungefähr 241 000 qm, also fast die Hälfte des Deutschen Reiches; es zählt freilich blos 401 000 Einwohner, und unter ihnen befinden sich alles in allem nur 428 Europäer. Der Sitz des Gouvernements ist Herbertshöhe auf der Gazelle-Halbinsel. Was die Vegetation auf Neuguinea anbelangt, so ist sie eine äußerst üppige zu nennen. Man kennt Baumarten, welche ein ausgezeichnetes Holz sowohl für seine Möbelarten als auch für den Schiffsbau liefern. In den waldigen Bergen herrscht die

angenehmen Aufenthalt, und daß der Farmer im Verkehr mit den Eingeborenen seinen Nutzen schon davonzutragen sucht, liegt außer Zweifel; sie bringen ihm die Erträgnisse der Ländereien und Gärten und erhalten dafür Geld oder andere Waren in Gegenzahlung. Zu seinem Schaden wird er sich dabei natürlich nie verrechnen. Um sich ein Bild von den Eingeborenen auf den Karolinen machen zu können, führen wir unsern werten Lesern weiterhin eine Gruppe unserer dort hausenden Landsleute vor Augen. Alles spricht an ihnen echte Natur aus, alles an ihnen ist unverfälscht. Da kennt man weder falsche Waden, noch Zähne, weder dies und jenes, noch imitierten Haarputz; wer lang hat, läßt lang hängen, wer nicht — auch gut. Der Sonnenbrand in jener Gegend erlaubt ihnen eine ungemein mäßige Bekleidung. Die Sonne ist drüben ihr Warenhaus, welche sie kleidet und wärmt. O, ihr Wilden, wie seid ihr — namentlich an den Hundstagen — zu beneiden. Die Inulaner, welche sich vorzüglich von der Fischerei, vom Anbau der Arums-wurzel, einer Pflanze, welche am Wurzelstock giftig, durch trocknen und kochen genießbar wird, außerdem vom Brotbaum, Mais und Weizen ernähren, gehören der malayischen Rasse an, sind groß, stark und knochig gebaut und von nußbrauner Farbe.



Haus eines deutschen Anstiedlers auf den Karolinen.

ganze Bracht und Fülle der Tropen. Papegeien, Tauben und die charakteristischen Paradiesvögel sind hier zu Hause, während die Küste die in China so gesuchten sog. Solo-

Aus Turkestan.

Die durch die letzte furchtbare Erdbebenkatastrophe in Russisch-Zentralasien am schwersten betroffene Stadt Andischan, Kreisstadt

Schaden betrifft, so mag man ihn danach ermessen, daß rund 15000 Häuser zerstört wurden. Solche Ruinen zeigt unser zweites Bild, während das erste eine gelungene Aufnahme des im Freien improvisierten Telegraphenbureaus ist. Der Chef des Andischaner Telegraphenamtes hatte aus dem vernichteten Hause einen Apparat gerettet und ihn im Freien mit der Leitung verbunden. So konnte er sofort das Unglück an die auswärtigen Behörden melden, aber man fand die Nachricht so unwahrscheinlich, daß man sie nicht glaubte. Und so lautete die erste durchaus nicht höflich zu nennende Antwort, die zurückkam: „Welcher Esel will uns denn zum Narren haben?“ Dem Erdbeben selbst

Leben, denn der zweite Stoß, der eine halbe Stunde später erfolgte, war weit heftiger. Inzwischen war aber alles, was nicht bei dem ersten Stoß ums Leben gekommen war, ins Freie geeilt, und auch von den Verschütteten waren bereits viele gerettet worden. — Turkestan ist ein geschichtlich wichtiges Zentral- und Passageland sowohl der Handels- und Völker- wie der Eroberungszüge. Im 6. Jahrhundert den Hunnen und Türken unterliegend, kam es im 8. Jahrhundert unter arabischer Herrschaft zu bedeutendem Aufschwung und hohem Ansehen. Seit dem Ende der arabischen Herrschaft und namentlich seit der Hordenüberschwemmung Dschingis-Chans und Timuns völlig verödet, wurde das Land der Tummelplatz barbarischer Nomaden- und Räuberscharen, wie es im grauesten Altertum gewesen und bis auf die Gegenwart, wie unsere Abbildung — Turkmenen aus Usum-Ada veranschaulichend — teilweise, wenn auch in „vornehmeren“ Grenzen sich bewegend, noch geblieben ist. Schon seit Jahrhunderten befindet sich in Turkestan, einem wüsten und steppenartigen Tiefland, welches nur in den Flußtälern und einzelnen Oasen fruchtbar, im Osten jedoch wildes Alpenland ist und die neuerrichtete Provinz gleichen Namens enthält, der Ausgangspunkt dieser Nomadenhorden, der herrschenden Türken (usbekischen Stammes) unter



1. Das Telegraphenamt im Freien nach der Katastrophe.

des Gebietes Ferghana, liegt im Osten der erst im Jahre 1873 von den Russen eroberten Provinz Ferghana, die früher, wie auch Tschkent, die Hauptstadt des russischen Turkestan, in dem Besitze des Chans von Kokand sich befand. Das Land ist im allgemeinen fruchtbar; während Weizen, Gerste und Reis die hauptsächlichsten Getreidearten bilden, erntet man an Gartengewächsen Melonen, Weintrauben, sowie Obst in Menge, vor allem aber stehen die Baumwollpflanzungen in hoher Blüte. Die Bevölkerung, die Garten, ein iranischer Stamm, der sich zum Mohammedanismus bekennt und türkischen Dialekt spricht, gehört zu den begabtesten und arbeitsamsten Stämmen Innerasiens. Es ist staunenswert, wie dieses räuberische, wilde Volk, vor welchem

ging ein heftiger Sturm voran. Um 8 1/2 Uhr morgens erfolgte die erste Erschütterung, die wellenförmig war und eine solche Panik hervorrief, daß z. B. die Beamten, die mit Geldzählen beschäftigt waren, alles in Stich ließen und die Flucht ergriffen. Dieser Panik verdanken übrigens viele Tausende ihr



2. Zerstörte Kaserne.

ehebem ganz Mittelasien zitterte, nach der Unterwerfung durch Rußland völlig friedlich wurde und gegenwärtig mit großer Liebe und Treue an ihm hängt, sei es als Ackerbauer oder Soldat. Die Gesamtzahl der bei dem Erdbeben umgekommenen Menschen wird auf 4200 geschätzt, dürfte aber in Wahrheit diese Zahl noch erheblich übersteigen. Was den übrigen durch die Katastrophe verursachten



• Turkmenen aus Usum-Ada.

Turkomanen. Ihnen unterworfen sind die ansässigen und gewerbsfleißigen Tadschids, die Hauptbevölkerung der Städte und sämtlich Mohammedaner. Die den meisten Orientalen, ebenso wie diesem Volksstamm eigene Wanderlust bannt sie häufig, wie unser Bild dartut, auf einen das Meer durchkreuzenden Dampfer, von dem aus sie ihre „Handelsgeschäfte“ in schlauester Weise erledigen. Auch der pfiffige Gesichtsausdruck läßt darauf schließen, daß es gewiegte Geschäftsleute sind.

reitungen machten die Plätze unsicher, wo man im Laufe des vergangenen Jahrhunderts Ehrendenkmäler für große Thaten und für große Helden aufgebaut hatte. In den Rotten zogen junge Männer herbei. Der Uebermut, die Kadavalust blitzte aus aller Augen. Doktor Walter Hild achtete jedoch ihrer nicht. — Vom nächsten Turm schlug es halb elf. „Natürlich,“ murmelte er, „ich warte vergebens.“ Noch einmal spähte er ins Gedränge. Ein Trupp Offiziere, die schnell in ein strahlend erhelltes Café eilten, legte in ihm noch einmal die Hoffnung an, daß der Bruder Wort halten und zum vereinbarten Zusammentreffen erscheinen würde. Allein der Erwartete war nicht unter ihnen, und Doktor Hild wendete sich zum Gehen. Straßentübel und Lichtmeer ließ er hinter sich und schritt eifertig, pflichttreu, in die Richtung dorthin, wo diesen Abend zu weilen er für geboten hielt. Er brachte es nicht übers Herz, gleich dem Bruder die Frauen allein zu lassen, die freudearm ein versticktes Leben führten, die so dankbar wären für ein wenig Anteilnahme und Berücksichtigung. Sie wohnten in einem stattlichen Hause einer abgelegenen Straße als rechtsseitige Part des vierten Stockes. Doktor Hild erkannte es für seine moralische Pflicht, das Andenken seiner toten Mutter auch damit zu ehren, daß er der Verstorbenen Schwester, die Hauptmannswitwe Adlersfeld und deren junge Stieftochter verwandtschaftlich assistierte, und er hielt streng darauf, daß der jüngere Bruder ebenfalls diese anständige Sitte beachtete. So hatte er auch dem Bruder vorgestellt, daß man den Schwelgerabend im Familientreise zu verleben habe, und der kleine Franz, der kürzlich seinen Väterchen erreicht hatte, gelobte, was er nun nicht hielt. Er zog es gewiß vor, im Kreise lustiger Kameraden das Punschglas zu leeren und dort seine unbändige Laune vom alten ins neue Jahr springen zu lassen.

Bei den Damen Adlersfeld herrschte tiefe, fast melancholische Stille. Die kleine Prisca, ein allerliebste blondes Kind, mit flimmern den Kraushaaren um die Stirn und tiefblauen, schönen Augen, stichelte an einer Nadelnäharbeit, die verwitwete Frau Hauptmanns las in alten zerknitterten Briefen, offenbar dem Kultus der Erinnerungen hingegen.

Als Doktor Walter Prisca heut begrüßte, wunderte er sich, daß Franz wirklich ausgeblieben war. Er meinte, gemerkt zu haben, daß der lustige Vogel gern um jene Kirschlippen flatterte. Unwillkürlich, um der Kleinen etwas Angenehmes zu sagen, sprach er die Hoffnung aus, daß Franz wohl nachkommen würde. Prisca aber zuckte die Achseln: „Wohl nicht, er wird mit seinen Freunden zusammen sein!“ Darauf erhob Frau Adlersfeld ihren Dank, daß Walter ihnen das Opfer bringe und ihre Einsamkeit teilen wolle, und der Doktor setzte sich mit an den stillen Tisch, an welchem zwei Frauenleben ihre unbeachtete Existenz vertrauerten. Er begann von dem Schätze seines geistigen Wissens mitzuteilen. Er sprach dozierend von den Errungenschaften des vergangenen Jahrhunderts. Er hielt den Frauen einen gelehrsamem Vortrag über die Entwicklung und die Fortschritte geistigen Lebens und Strebens. Er gab eine Revue über die bedeutungsvollen Errungenschaften des Verkehrs, der Wissenschaft und rüdte den Wert der sozialistischen Bestrebungen ins rechte Licht. Besonders von humanistischen Zeitinteressen sprach er mit großer Wärme und

zeigte sich ganz als Freund, als Apostel einer nationalen Nächstenliebe.

Die altmodische Pendule sagte mit zittrigem Stimmchen elf Uhr an. Prisca blickte unruhig um sich, die Mutter aber feuerte aus tiefstem Herzen und hatte den von Prisca erwarteten Einfall, sich zu erheben und ihre vergilbten Brieffschaften ins Nebenzimmer zu tragen. Da wagte sich Prisca näher an den Vetter heran mit den Worten: „Walter, ich habe einen schrecklich großen Wunsch!“ — „An mich?“ erstaunte er und sah betroffen zu ihr auf. Sie nickte. „Ich möchte einmal den Trubel in der Stadt sehen. Ich habe ihn noch nie geschaut, weil ich doch niemand habe, der mich beschützen könnte. Bitte, gehe mit mir!“ Sie sah dabei so kindlich flehend zu ihm auf, und ihre weichen Fingerchen legten sich so warm auf seine ringlose, kühle Hand, daß ihm ganz wunderbar zu Mute wurde. Daher antwortete er auch ganz sanft: „Für eine junge Dame ist aber so eine Promenade nichts!“ — „An Deiner Seite könnte ich wohl gehen!“ widersprach sie. „Abgesperrt von aller Fröhlichkeit lebe ich! Franz hatte mir versprochen, mich abzuholen, aber er hält ja nie, was er verspricht. Willst Du mit nicht meinen Wunsch erfüllen?“

„Wenn Dir's wirklich Vergnügen macht, ja!“ lenkte er ein. Gleichwohl empfand er eine gewisse Unruhe. Er war noch nie mit Prisca über die Straße gegangen, er kannte sie nur an der Seite ihrer ersten Mutter. Allein, bald war er mit dem jungen Mädchen unterwegs. Sie glühte vor Freude, aber sie weigerte sich, den Arm des Veters zu nehmen. Erst als sie im Gedränge waren, schob sie ihre Hand in seinen Arm. Aber die Verlegenheit dabei war ihr anzumerken. — Es war auch kein übles Amt, das junge, wißbegierige Wesen zu führen, und die Nähe dieser knospenden Lebensfrische ließ sich angenehm ertragen. Für alles hatte Prisca Auge und Ohr. Mit langen Blicken betrachtete sie die wogende Menschenmenge, die immer mehr zunahm und sich beängstigend aufstaut. Die ganze Einwohnerschaft schien sich heut versammeln zu wollen.

„Mir scheint,“ meinte Prisca, „hier wird's lebensgefährlich.“ — „Stimmt,“ nickte ihr Begleiter, „wir thäten klug, uns langsam zurückzuziehen?“ — Da drängte sich ihnen gerade ein bleicher Knabe in den Weg, Weilschen darbietend. Stark und rührend lieblich quoll der süße Duft der blauen Blüten durch die dunstige Nachtluft. Gewohnheitsmäßig steckte Walter ein Geldstück in die kleine Hand, gar nicht daran denkend, Blumen dafür zu nehmen. Erst Priscas verwunderter Blick machte ihn aufmerksam, und errötend wählte er für sie eins der Sträußchen. — „Wir wollen sie der Mutter bringen,“ sagte Prisca bescheiden und verwahrte sorgsam die zarten Blüten. — „Ja — dachte nie daran!“ versetzte der junge Mann, sich gleichsam entschuldigend. „Manchmal erinnert mich zwar der Blumenduft an die Zeit, da ich als kleiner Knabe an stillen Waldhängen die ersten Weilschen suchte, ein schwärmerischer Hörer der Frühlingsinfonie, die in der weichen Lenzluft schwebte! Aber meist nimmt mich der Kampf im Beruf ganz gefangen! Hier zwischen den hohen Häusern, in meiner Redaktionsstube, auf all den holperigen Wegen und schwankenden Stegen, die man im Interesse des Daseins zu gehen hat, schwindet Poesie und Phantasie. Ja, man vergißt ganz die höheren Freuden, die einem entgegen, während man so hinstürmt, nach Volkswohl ringend!“ — Walter erschrak nachträglich über seine Worte. Prisca neigte den Kopf

und antwortete: „Wohl dem, wer noch geistige Interessen hat! Wenn Du willst, kannst Du Dir auch höhere Freuden gönnen! Wie viele aber leben mit gebundenen Händen und sind unfähig, sich selbst aus dem Schatten des Verzichtenmüssens zu helfen! Ich weiß, Du bist ein großer Volksfreund, aber Du übersiehst das Nächstliegende!“ Hier brach sie schnell ab — „Laß uns zur Mutter gehen, sie wird, wenn sie allein ist, so traurig!“ — Schweigend lehrte Walter mit ihr um. — Hinter ihnen brandete das aufgeregte Leben weiter. Schweigend erklimmen sie die Stiegen.

Frau Adlersfeld hatte schon die Punschbowle auf den Tisch gestellt; eine zweite Lampe verdoppelte das Licht der ersten, und feierlich brannten Kerzen vor dem florbehangenen Bilde des Hauptmanns. Die Pendule aber tickte mit nervöser Hast, und ihr nadeldünn, goldener Minutenzeiger trippelte flink der Zwölft zu. — Frau Adlersfeld sah mit Tränen auf zum Bilde ihres Gatten. Mit seinem Tode war ihr alles Glück geraubt. Das neue Jahr brachte gewiß neue Sorgen. — Doktor Walter war blaß und unruhig. — Prisca brannte jetzt den großen Leuchter an. Als aber ihr Feuerzeug versagte, kam er ihr mit dem seinen zu Hilfe. Doch er hatte Unglück. Er war ungeschickt, und erschrocken fuhr ihre Hand zurück. — „Verbrannt?“ fragte er verlegen „zeitig“ her!“ — Nach längerem Zögern erst hielt sie die Hand hinter ihrem Rücken hervor. Er aber führte schnell ihre Finger an seinen Mund — „Laß mich's so heilen!“ bat er zärtlich. — Prisca war sprachlos. — Bisher hatte doch Walter, der ernste, zurückhaltende Vetter sie nie derart ausgezeichnet. Woher heut diese Zärtlichkeit, als reue ihn die Kälte, die sie sonst von ihm erfahren? Die ihr immer so wehgethan, ohne daß freilich ihre Verehrung für ihn zu Grunde ging. — Jetzt küßte Walter auch ihre andre Hand. — „Was fällt Dir ein!“ störte sie ihn. — „Das warme Rot seiner Lippen machte ihn im Moment noch weit jünger und interessanter. „Thue ich nicht nur, was Du mir selbst raten wolltest?“

Da fing gerade das Stimmchen der Pendule wieder an zu singen. Und soeben ging auch draußen ein Dröhnen durch die Luft. Mit gewaltigem Getöse schien sich der letzte Atem des beendeten Jahres der hinsinkenden Zeit zu entringen, und unter mächtigem Jubelgebraus der Menge stieg der Phönix eines neuen Jahres empor mit weiten schillernden Flügeln, mit hellem Leuchten und tausendfältigem Streben. Und in die donnernden Rufe der Menschen mischten die Kirchenglocken ihren hallenden Choral. — Mit gefalteten Händen stand Frau Adlersfeld am Fenster. Hinter ihr aber kämpften zwei wünschende Menschenherzen mit einander.

Vergeblich suchte Walter nach dem Wort, das ihm helfen mußte. Er fühlte ein neues Wollen in sich, und endlich stammelte er: „Willst Du mich nicht lehren, Prisca, das Nächstliegende zu erkennen? Und — wenn schon ich es erkannt hätte, darf ich nicht das Nächste lieben?“ — Verwirrt, rotübergossen stand sie da, er neigte sich über sie und flüsterte: „Ich liebe Dich — ich will mich dieser Liebe widmen!“

Noch immer läuteten die Glocken. — Der junge Doktor drückte Prisca an sich, nahm mit der freien Hand das dampfende Punschglas und rief: „Tante, stoß an, wir stehen an der Pforte eines neuen Jahres, im Zeichen der Nächstenliebe. Was steht mir da näher als meine Liebe!“ — Die anmutige Braut aber fiel der Mutter um den Hals und küßte die Witventränen fort. „Weine nicht mehr, Mutter! Das Glück ist nicht tot!“

Bauswirtschaftliches

Durch die Sonne verblühene Möbel kann man sehr gut selbst auffrischen; es erspart das Auffärben beim Färber oder gar das teure Neubeziehen.

Den Glanz auf Bügelwäsche erzielt man auf die Weise, daß man der Stärke ungefähr 5 Prozent gereinigte, weiße Stearinsäure zusetzt.

Ein Blechkissen kann man sich folgendermaßen selbst herstellen: Man näht sich hierzu in beliebiger Größe aus dünnem Seidenstoff ein Kissen, welches mit feingehackter Beilichwurzel, Labendelblumen und getrockneten Rosenblättern gefüllt wird.

Vorzüglich flüssiger Feim wird in folgender Weise bereitet: Man nimmt 250 Gramm Chloralhydrat und 400 Gramm Gelatine auf 1000 Gramm Wasser; die beiden ersteren Bestandteile werden einfach in dem Wasser aufgelöst.

Gesundheitspflege.

Was das Leben verflücht. Jeder Mensch hat eine Zuckersabrik im Mund und Magen. Das ist wörtlich und wirklich wahr. Wir genießen nämlich viel amylnum- oder stärkehaltige Speisen, Brot, Mehlspeisen, manche Gemüse, in denen Stärke einen guten Teil des eigentlichen Nahrungstoffes ausmacht.

selbst verfügen und so angenehmer und wertvoller für den Magen vorbereiten. Also guten Appetit, gute Zähne, gutes Kauen — so verfügen wir unser Leben, so nähren wir unsere Gesundheit und Arbeitskraft.

Weinstein der Zähne zu entfernen. Ein Arzt behauptete, der Weinstein an den Zähnen sei binnen wenigen Tagen zu entfernen, wenn man die Zähne mit Weinessig und einer Zahnbürste putze; auf diese einfache Weise könne man sicher der Unannehmlichkeit entgehen, die Zähne sich abtragen oder abfallen zu lassen, was dem Schmelz derselben oft sehr

Vermischtes.

Unlösbarer Widerspruch. Auf sanftaufsteigender Nasenfläche, nahe der Fahrstraße, liegt ein Landstreicher mit der Nase erdwärts gekehrt und schläft süß und fest; ein Anblid, der in jedem Vorübergehenden unwillkürlich die Erwägung hervorrufen muß, wie zweckmäßig diese Lage zum Vollzuge jener Handlung der strafenden Gerechtigkeit sein müsse, zu deren ordnungsmäßiger Vollbringung dieselbe noch stets einer Bank benötigt.

Musikalische Flusenteiler zum — Herzen seiner Schönen: Man näher sich der Dame mit Liszt, überreiche ihr einen Strauß, lasse an ihrem Schwanenhals einen Rubinstein erglänzen, führe sie dann zum Suppé, spare weder Kreuzer noch Goldmark, bestelle beim Weber das schönste Kleid, beim Schumann die elegantesten Stiefelchen, vermeide stets Händel, Raff'e alles Schöne zusammen, was einem begegnet, und Delibes (die Lieb') wird nicht ausbleiben.

Humor.

Zeitgemäß. Magda (zu ihrer Freundin, die einen Liebesbrief erhalten hat): „Was ist denn dein Zukünftiger?“ Lieselott: „Das weiß ich noch nicht — mein jetziger ist Referendar.“

Ein gutes Zeichen. Dame: „Nun, was macht denn Ihr niedliches Hündchen; hat es sich an Ihre junge Frau gewöhnt?“ Herr: „O gewiß, jetzt frisst es sogar schon, was sie kocht!“

Aus der Hinderstube. Der kleine Kurt, der von seinem Vater beauftragt wurde, ein Pferd zu zeichnen, dies aber nicht konnte, entwarf mit einigen Strichen des Bleistiftes einen Stall und gab auf die Frage des Vaters wo das Pferd sei, die Antwort: „Das ist da drin, Papa!“

Ein Lebensretter. Frau (zu dem von der Jagd heimkehrenden Mann): „Nun, Männchen, Du bist ja heut so vergnügt.“ Mann: „Habe auch Grund, ich habe heut einem Hasen das Leben gerettet.“

Nichts für ihn. Herr (im Ballsaal): „Sehen Sie dort die reizende junge Dame? Kommerzienrats Jüngste — wäre was für Sie!“ Berschu! d eter Lebemann: „Ach, für mich gibt's keine Jüngsten mehr!“

Vom Kasernenhof. Unteroffizier: „Tun Sie Ihren dummen Kopf zurück, Schulze; sobald der Gaul Stroh wittert, weist er Sie ab!“



nachteilig ist. Nach Anwendung des Weinessigs empfiehlt der betreffende Herr den Gebrauch von gepulverter Kohle und Nataschiatintur, welches, seiner Ansicht nach, die Neubildung von Weinstein verhindert.

Um Warzen zu entfernen, nimmt man ein Stückchen rohes Fleisch und bindet es auf die Warze; wenn das Fleisch trocken geworden ist, erneuert man es. Nach Verlauf von acht bis vierzehn Tagen ist die Warze vollkommen verschwunden.

Zoologisches.

(Zu unserm obenstehenden Bilde.)

Kreuzvergnügter ist wohl niemand, Als der Meister Hämmerling, Der nach angestrengter Arbeit Heute mal zu Biere ging.

Bubelnüchtern ging's von Hause, Heimwärts war er mehr beschwert, Alldieweil er 'n kleinen Spitz sich Zugelegt, wie's Bild belehrt.

Hätte er noch mehr genossen Von dem edlen Gertensast, Wär' ein Affe draus entstanden, Welcher redlich Mühen schafft.

Dann als konsequente Folge Anders Tags der Vater kam, Diesem wirksam zu begegnen, Er wohl einen Hering nahm.

Wenn er aber auch in Zukunft Mehr genießt, wie's Guten frommt, Er, ich kann's ihm fest versichern, Schließlich auf den Hund noch kommt.

Nachdruck aus d. Inhalt d. Bl. verboten. Gesetz v. 11./VI. 70. Verantwortlicher Redacteur R. Jhring. Druck und Verlag Jhring & Fahrnehof, Berlin S. 42, Prinzenstraße 80.